

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1936

208 (29.7.1936)

Ausgabe A
Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zuzüglich 10 Pfg. Trägereid. Postbezugs ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zuzüglich Postgebühren oder Trägereid. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezugsausgaben: „Karlsruhe“ für die Stadt Karlsruhe, für die Amtsbezirke Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Bretten, Kraichgau, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Mittler-Rundschau“ für die Amtsbezirke Baden-Baden und Mühl. — „Aus der Ortenau“ für die Amtsbezirke Offenburg, Rastatt, Oberried und Wolfach. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Abnahme unterer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderbeilage“ gekennzeichneten Ausgaben ist nur bei genauer Abrechnung gestattet. Für unbenutzte Exemplare übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Landesausgabe Karlsruhe

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Karlsruhe, Mittwoch, den 29. Juli 1936

Einzelpreis 10 Pfg.
Bezugspreis 12. Preisliste Nr. 10: Die 1. und 2. Ausgabe (Kleinformat 22 mm) im Einzelteil 11 Pfg. Kleine einseitige Anzeigen und Familienanzeigen n. Preisliste. Im Einzelteil: die 4. und 5. Ausgabe 22 mm Breite 65 Pfg. Wiederholungsanträge n. Preisliste für Mengenabnahme: Staffeln C. Anzeigenabnahme: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Wiederholungsabgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. N. B., Bergstraße 10, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach, Straße 2938. Girokonto: Stadtsparkasse Nr. 796. Abg. Bundesvertrieb: Karlsruhe, Sammler, 1b, Ecke Birkel, Fernspr. 7930. Postfachkonto Karlsruhe 2935. — Anzeigenannahme: Hauptgeschäftsstelle Kaiserstr. 80a. — Einzelnummern, 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. N. B. — Schriftleitung: Sammler, 1b, Ecke Birkel, Fernspr. 7930. Sammler, 1b, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Schriftleitungsabteilung 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Exped. tagl. v. 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Neumann, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b, Fernspr. A 7, Postfach 6370/71.

10. Jahrgang / Folge 208

Rotmord geht auf Reisen

Der Vertrag zwischen Reichsjugendführung und Reichsbund für Leibesübungen — Die spanische Militärgruppe meldet weitere Fortschritte

Streiflichter

Es dümmert in Frankreich
Die Hilfsstellung offizieller Kreise Frankreichs für die spanischen Bolschewisten ist folgenschwächer, als sich die betreffenden Männer in der Sorge um das Prestige des „Vollfront-Gedankens“ das gedacht haben mögen. Der Führer der spanischen Revolution gegen den Bolschewismus hat jedoch angeklagt, daß er nach seinem Siege die diplomatischen Beziehungen zur französischen Regierung nach dem Vorgefallenen abbrechen müsse. Aber auch in Frankreich selbst dümmert's. In diesem Zusammenhang sind folgende elegische Betrachtungen des uns Deutschen gewiß nicht wohl geminten „Matin“ von Interesse, die dieses vielgelesene Blatt gestern an hervorragender Stelle bringt: „Die Schweiz, Schweden, Dänemark haben sich gegen ein Deutschland gewandt zum Schutz ihrer Ambassaden in Spanien. Die Schweiz, Schweden, Dänemark haben gleichwohl keine „Nazi“-Regierung. Im Gegenteil, ihr Temperament würde sie viel natürlicher Frankreich als Deutschland näher bringen. Aber man muß es wohl sagen: sie verstehen Frankreich nicht mehr“. Frankreich war für sie die Freiheit in der Ordnung, die Friedensliebe im Dienst des Vaterlandes, es war die sittliche Weltordnung, die sie die unermeßliche Mehrheit der Franzosen noch wollen. Es war nur diese schändliche Liebeslei mit dem Bolschewismus einiger Politiker, die uns in Gefahr bringt, unsere sittliche Stellung in Europa zu verlieren.“

Abgründe der Hege

Die Erfindungsgabe der Emigrantenzeitungen in ihrer Hege gegen Deutschland grenzt manchmal ans Verwerliche. „Neger“ Weise die Wälder „Nationalzeitung“ die Berg-olympia in Berlin zu verbinden weiß. Sie wütem diesem Geistesblitz zwei Leitartikel, da natürlich die Bergolympia in der Schweiz tiefen Eindruck gemacht hat. Die Schweizer schämt sich nicht, aus diesem Unglück braver Männer politisches Kapital zu schlagen und damit eine geistige Verleumdung zu betreiben. Niemand anders als das Propagandaministerium Dr. Goebbels ist schuld! „Der Weltkampfgeist, das verhängnisvolle Erbverächseln, das Ehrgefühl, das der deutschen Jugend gegenwärtig aneignet wird, der Leistungsdrang“ ist schuld! Und im selben „Zusammenhang“ der Stofsführer: „Heute meldet die deutsche Presse, der Führer habe nun auch den Aufsichtsrat des „Hochzeitlichen“ (gemeint ist Adler mit Hakenkreuz) verlassen.“ Wie löcherlich! Diese hieblosen Emigrantengemüter können sich über eine solche Gemeinshaft der Ehre, der Leistung, der inneren Verpflichtung absolut nicht bezwingen. Sie kommen noch ganz aus dem Häuschen darüber. Aber: sein Wort gegen die sympatischen armen Jungen. Aber das Drama an der Eigerwand ist ein neudeutsches Gleichnis.“ Weh geschrien!

Infant terrible

Dieser französische Ausdruck besagt „Schreckliches Kind“, das etwa die Wahrheit sagt, wenn dies auch höchst unbecom und blaues Gesicht spielt jetzt gelegentlich diese Rolle im englischen Parlament. Er sagt unverblümt und so brutal und als Politiker hat er nicht mehr zu riskieren, so macht seinen Lehrling populär. Er spricht unverblümt das aus, was jeder private denken. Es ist also stimmungsmäßig schon im dem Augenblick, wenn dieser Politiker im Unterhaus sagt: „Parti unterzeichnet worden sei, hätten die für die Sicherheit Deutschlands verantwortlichen Personen ihre Verantwortung so wenig, als Frankreich die gewaltigsten Befestigungen errichtet habe, die jemals die Welt gesehen habe.“ Dieser wäre ein Vertreter an seinem eigenen Land gegenüber, wenn er angesichts dieser Lage nicht etwas zum Schutze Deutschlands unternommen hätte.

Sowjetstaat Spanien geplant

Dimitroff schaltet sich ein — Aufsehenerregende Enthüllungen des „Matin“

Draftbericht unseres Pariser Vertreters
Paris, 28. Juli. Als vor einigen Tagen der „Matin“ meldete, daß die französische Sektion der Moskauer Komintern den Beschluß gefaßt habe, aus französischen Arbeitern ein bolschewistisches Sturmregiment zusammenzustellen und nach Spanien zu schicken, hat die „Humanität“ das lebhaft dementiert. Die Tatsache aber, daß die Moskauer Propagandazentrale die Vorgänge in Spanien sehr stark in ihrem Sinne auszubenten versucht, läßt sich nicht aus der Welt streiten. Nach einer Meldung des „Matin“ geht der Plan Dimitroffs dahin, das von den Madrider Milizen in Spanien immer noch besetzte Gebiet nach sowjetrussischem Muster zu organisieren, d. h. daraus einen regelrechten Sowjetstaat zu machen.
In der letzten Sitzung der Moskauer Komintern, so meldet das Blatt, ist entschieden worden, „die kämpfenden spanischen Brüder mit allen Mitteln zu unterstützen“. Ein spanischer Kommunist spricht jetzt täglich von Moskau aus über eine neu errichtete Kurzwelle, die den Auftrag hat, die Stationen B. S. P. S. nenne und auf Wellenlänge von 25, 35 und 40 Metern ihre Nachrichten verbreite.
Daneben hätte die Komintern beschlossen, ihre Sektion in Paris zu verstärken und mit größter Geheimhaltung die wichtigsten Mitglieder der Moskauer Zentrale nach Paris kommen. Darunter befände sich Primatoff, der sich Primat nenne und bereits im März dieses Jahres die pyrenäische Halbinsel besucht habe. Seine große Leistung für die bolschewistische Weltrevolution bestehe darin, daß er unter dem Namen eines General Lie

1920 die erste rote Armee in China organisiert habe. Er sei begleitet von dem Letten Pakies, der 1918 den bolschewistischen Aufstand in der Ukraine entfachte, weiter von dem nach Moskau geflohenen deutschen Kommunisten Walter, dessen Name die schrecklichen Verbrechen während der Eisenerzeit in München nachruft, dem österreichischen Bolschewisten Stillemann, der die Aufstände auf dem Wiener Hofarung während der blutigen Unruhen vor einigen Jahren leitete und schließlich von einem jungen italienischen Kommunisten, der in Moskau gestuft worden ist.
Diese rote Morgengesellschaft, die sich jetzt auf Reise begeben, verfüge über genügend Geld, um den roten Terror in Spanien systematisch zu organisieren. Sie hätte die Aufgabe, den Plan zur Bolschewisierung Spaniens durchzuführen, der Ende Februar in Paris bekannt geworden ist.

Eine Warnung an Paris

Draftbericht des „Führer“
U. P. Gibraltar, 28. Juli. General Queipo de Llano kündigte heute in einer Rundfunkansprache über den Sender von Sevilla an, daß die Militärgruppe, wenn sie die Macht an sich gerissen hat, die Beziehungen zur französischen Linkregierung abbrechen würde, da diese der Regierung in Madrid Unterstützung aufkommen lasse, indem sie ihr Flugzeug liefere. Er appellierte an die Regierungen Italiens, Englands und Deutschlands, den spanischen Nationalisten zu helfen und erklärte, daß jedes Flugzeug englischer, italienischer oder deutscher Nationalität, das auf dem Flugplatz von Sevilla eintreffe, sofort beschlagnahmt werde.

Die toten SA-Männer in ihrer Heimatstadt

Heute Trauerfeier und Beisetzung — Trauerbesetzung in Mannheim

Mannheim, 28. Juli. Mannheim steht ganz unter dem Eindruck des furchtbaren Kraftwagenunglücks im Schwarzwald. Die ganze Stadt hat Trauerbesetzung angelegt. In den frühen Morgenstunden des Dienstag sind die toten SA-Männer in ihre Heimatstadt zurückgeführt, die sie am Samstag so frohgemut verlassen hatten. In aller Stille erfolgte die Aufbahrung der Leiden im würdig ausgestatteten Nebengebäude des Hofgartens.
Die Ueberführung zum Friedhof findet am Mittwoch nachmittag statt.
Ihr voraus geht um 15 Uhr eine schlichte Trauerfeier im Nibelungensaal, bei welcher nur die Angehörigen der Verstorbenen, die Ehrenabteilungen der Partei, des Staates und der Wehrmacht anwesend sein werden. Vorausschlicht wird Stabschef Luze mit sämtlichen SA-Gruppenführern des Reiches ebenfalls in Mannheim eintreffen.
Der Stabschef sowie Gauleiter Robert Wagner und Gruppenführer Lupten werden kurz sprechen. Anschließend überführen Gespanne der Wehrmacht die Särge durch das Spalier der SA, vom Hofgarten bis zum Friedhof, wo sie in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt werden.

Schwarzwald den Betrag von 20 000 RM., der Reichsschlagmeister einen solchen von 20 000 RM. und der Stabschef einen weiteren Betrag von 10 000 RM. zur Verfügung gestellt.
Reichsbeamtenführer Pa. Hermann Keef hat namens des Reichsbundes der Deutschen Beamten an den Chef des Stabes der SA, Pa. Viktor Luze, ein Telegramm gerichtet, in dem er das Beileid der deutschen Beamten zu dem furchtbaren Verkehrsunfall bei Freudenstadt ausdrückt und zur Vinderung der Toten der Hinterbliebenen der toten SA-Kameraden den Betrag von 20 000 RM. zur Verfügung stellt.

Beileid der Stadt München

Spende zur Vinderung der ersten Toten
München, 28. Juli. Oberbürgermeister Fiebler gab in der heutigen Sitzung der Ratsherren der hiesigen, tiefgefühltesten Anteilnahme der Hauptstadt der Bewegung an dem schweren Unglück an der Bensfelder Steige, bei dem 25 pflichttätige SA-Kameraden getötet und eine weitere Anzahl schwer verletzt wurden, tief bewegt Ausdruck. Er teilte gleichzeitig mit, daß die Hauptstadt der Bewegung zur Vinderung der ersten Toten der vom Unglück betroffenen Familien eine Spende von 10 000 RM. zur Verfügung stelle. Die Ratsherren erhoben sich zum Zeichen trauernden Gedankens an die Todesopfer von den Sitzen.

Beileidstelegramm des Stellvertreters des Führers

Berlin, 28. Juli. Der Stellvertreter des Führers hat das folgende Telegramm an den Stabschef der SA gerichtet:
„Lieber Parteigenosse Luze! Bitte bringen Sie den Angehörigen der Toten und den Verwandten des furchtbaren Unfalls, das unsere Kameraden des Sturmes 45/171 der SA getroffen hat, mein tiefes Mitgefühl zum Ausdruck.“
Heil Hitler!
Ihr Rudolf Heß“

20 000 RM.-Spende des Führers

für die Hinterbliebenen der toten SA-Männer
Berlin, 28. Juli. Zur Unterstützung und Vinderung der ersten Toten hat der Führer für die Hinterbliebenen und Verletzten des Unglücks bei Freudenstadt im

Krise der Demokratie

Von unserem Londoner Vertreter
Hanns Dede

Bis kurz vor dem Krieg gab es in Großbritannien zwei große bürgerliche Parteien: die Konservativen und die Liberalen. Nach dem Kriege und seit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts tauchte dazu noch die Arbeiterpartei (Labour Party) auf. Ein Teil ihrer Wähler rekrutierte sich aus den neuen Stimmberechtigten, der andere aus früheren Mitgliedern der Liberalen Partei, die allmählich an Einfluß verlor. Mit der Gründung der Nationalen Regierung durch Ramsay Mac Donald trennten sich zwei weitere Gruppen ab, die Nationale Labourpartei und die Nationalliberalen. Sie unterstützten die Regierungspolitik und stellten Minister für das Kabinett. Zahlmäßig sind aber diese beiden Parteien schwach, und ihre Anhängerzahl ist nicht groß. Als parlamentarische Parteien kommen heute ferner noch die Unabhängige Labourpartei und die Kommunisten in Betracht. Beide haben ihre eigenen Wahlorganisationen.

Das Zweiparteiensystem hat also in England sieben parlamentarischen Parteien und Fraktionen, die alle ein eigenes politisches Programm vertreten, Platz gemacht. Drei von diesen Parteien stehen hinter der Regierung; die anderen bilden die Opposition. Die Regierungsmehrheit ist jedoch so stark, daß sie bei allen Abstimmungen den Sieg davonträgt. Das ist Tatsache, die wir hier vorwegnehmen müssen. Bei wichtigen Gelegenheiten, außenpolitischen Debatten oder Vertrauensfragen ist die Mehrheit überragend und geschlossen. Dafür sorgt eine strenge Parteidisziplin. Bei weniger bedeutungsvollen Angelegenheiten ist den Regierungsanhängern etwas mehr Freiheit gelassen. Die Opposition aber ist in solchen Fällen unter allen Umständen machtlos, da einfache Mehrheit entscheidet. Sie ist zum Neben verdammt, wozu ihr von dem Unterhauspräsidenten — dem Sprecher — entgegenkommenderweise ausgiebig Gelegenheit gegeben wird. Selbst eine Oppositionstaktik ist unter der Geschicksführung des Parlaments so gut wie ausgeschlossen. Sie kann ermüden, aber am Ergebnis nichts ändern. Daraus könnte man schließen, daß die Tätigkeit der Minister in dem heutigen England verhältnismäßig unbedeutend ist. Zu dem Parlament aber kommt als zweite politische Macht die sogenannte „öffentliche Meinung“, die angeblich eine Zusammenfassung sämtlicher Ansichten des „Mannes von der Straße“ ist, ein unsichtbares und unbeschreibbares Wesen, das die englischen Zeitungen geschaffen haben, um ihrer Meinung, die oft nur die Meinung ihres Besitzers ist, einen populären Hintergrund zu geben. Der Leser soll der Mann von der Straße sein, und die unbeeinträchtigte Presse macht die öffentliche Meinung des „Volkes“.

Dieses „Volk“ beginnt, bei jedem passenden oder unpassenden inner- oder außenpolitischen Einfluß auf die Fachminister und den Premierminister einzuflutern, Ratschläge zu geben, zu loben und zu tadeln, Ziegeleier oder Blumensträuße zu werfen, „Sachverständigenauskünfte“ und philosophische Betrachtungen, moralische Ermahnungen und gütliche Anspielungen Kritik zu üben und die „Kritik“ zu beeinflussen. Ein obenbeschriebener Chor sich widersprechender Stimmen legt mit unermüdlicher Hartnäckigkeit ein. Jeder hat Recht und der andere Unrecht. Die Mannigfaltigkeit „begründeter Vorschläge“ bei Beginn und während der Entwicklung des abessinischen Konfliktes hat den Rekord gebrochen.
Zu der „offiziellen“ Politik der parlamentarischen Parteien und den Ratschlägen und Forderungen der öffentlichen Meinung kommen die inoffiziellen Ansichten der verschiedenen Splittergruppen der Parteien und der wirtschaftlichen und politischen Organisationen, die im Unterhaus nicht vertreten sind. Die britischen Fraktionen sind dabei, eine parlamentarische Partei ins Leben zu rufen. Vorläufig betätigen sie sich in Versammlungen und durch Propaganda. Ihr Einfluß beginnt ein Faktor zu werden, der mitzuprägen die Fiktion der parlamentarischen Parteien ist jedoch gerade in der letzten Zeit erheblich geworden. Ihre Zeitungen werden in Millionenauflagen verkauft. Die Konservativen haben ihre „Die-hard“ imperialistische Färbung, ein realpolitisches Zentrum und einen linken Flügel, der mit modernen sozialistischen Ideen spielt. Die Gewerkschaften gehören zu der Arbeiterbewegung, stimmen aber mit ihren politischen Zielen oft nicht überein, da sie rein wirtschaftliche Zwecke verfolgen. Die „Labour“ und „Sheppard-Gruppen“ der Labourpartei wollen die Welt durch das Motto: Nie wieder Krieg — und die absolute britische Abrüstung glücklich und fertig machen, und die „Pazifisten“, die sich aus allen Par-

teien zusammenfassen, dem Völkerverband ein Privatbegehren zu stellen, das in Europa Ruhe hält.

Aus diesem ungeheuren ungeordneten Wirrwarr der Meinungen soll nun das Kabinett und besonders der Premierminister eine allen gemeinsame Wurzel ziehen, damit die britische Politik den geforderten „geraden Kurs“ einschlägt. Das erscheint in dem bestehenden demokratischen System die Aufgabe eines Uebermenschen. Ein erfolgreicher Premierminister sollte, wie sich „Sentinel“ einmal in „Sunday Times“ ausdrückte, den Mut des Löwen, die Geduld des Ochs, das dicke Fell des Rhinoceros, die Flugheit der Schlange und die Sanftmut der Taube haben. Er müsse eine unerschöpfliche Arbeitskraft besitzen und auf Feiertage und Nachtschlaf verzichten können.

Es ist also eine Führerfrage. Der britische Staatsmann, sagt derselbe Politiker, müsse heute in einem so stark verdickten zähen Medium arbeiten, daß er zwangsläufig seinen Sockel an der Wirklichkeit und seine Einfühlungsvermögen verliert. Bei der gegenwärtigen Entwicklung des britischen demokratischen Regimes scheint ein wahrhaftes Führertum ein Ding der Unmöglichkeit.



Der Führer und Reichskanzler hat dem königlich-italienischen Ministerpräsidenten Benito Mussolini zu seinem Geburtstag telegraphisch Glückwünsche übermittelt.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei wendet sich in einem Rundschreiben an die Länderregierungen außer Preußen und gibt für das ganze Reich einheitliche Richtlinien zur Organisation der Gemeindepolizeiverwaltungen auf der Grundlage der bereits in Preußen durchgeführten Maßnahmen.

Das Panzergeschiff „Admiral Scheer“ ist am 28. Juli 15 Uhr in Barcelona eingetroffen.

Oberst Lindbergh und Frau Lindbergh waren am Dienstagmittag gemeinsam mit dem amerikanischen Militärattaché Commander Maile und dem Seeresultoffizier attaché Kapitän Koenig und deren Gattinnen Gäste im Hause des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring.

Die olympische Fackel traf gestern abend in Baden ein, wo im Stadionsaal eine Feier stattfand. Unter den Klängen des Nationalmarsches begann die Fortsetzung des Stafettenlaufes über die Kettenbrücke nach den Wiener Bergen in die ferne ungarische Stadt hinaus.

Die zwölf Mann starke Olympiamannschaft von Neuseeland ist am Dienstagabend auf dem Bahnhofs-Friedrichstraße eingetroffen. Nach der Begrüßung durch den Ehrenbürgerführer führten die Mitglieder von Neuseeland durch die feierlich geschmückten Straßen zum Rathaus, wo Vizereisende Steeg im Namen des Reichsstatistikamtes ihnen den Willkommensgruß der Reichshauptstadt entbot.

Als zweite Gruppe der finnischen Olympiamannschaft traf unter Führung von Oberst Levalahki am Dienstagmittag auf dem Seltener Bahnhof weitere 65 Sportler und Sportlerinnen ein. Eine weitere finnische Gruppe, unter ihnen auch Murmi, der den Spielen als Ehrengast beizuwohnen wird, und der Langstreckenläufer Jio-Hollo, wird am Mittwoch in Berlin erwartet.

In der Nähe von Chartres stürzte am Dienstag früh vor Mittag ein schweres französisches Bombenflugzeug ab. Von den fünf Insassen wurden vier getötet, während sich der fünfte durch Abprung mit dem Fallschirm retten konnte.

Der französische Dampfer „Sanmar“, der in der Nähe von Gibraltar von spanischen Flugzeugen bombardiert wurde, ist in La Rochelle einetroffen. Mehrere Bomben, so erklärte der Kapitän des Dampfers, seien in unmittelbarer Nähe des Schiffes ins Wasser gefallen. Ein amerikanischer Dampfer sei ebenfalls mit Bomben belegt worden. Der Reedereibefehliger hat sofort eine Protestnote an den französischen Außenminister geschickt.

Kriegsminister Duff Cooper teilte am Dienstag im Unterhaus mit, daß er beabsichtige, eine neue Infanterieregiment mit einer Anfangsstärke von 17 000 Mann aufzustellen.

Volksminister Dr. Luthner hat Staatssekretär Hull besucht und ihm den Dank der Reichsregierung für die Aufnahme von 35 Reichsdeutschen an der spanischen Küste durch den amerikanischen Dampfer „Cyrex“ übermittelt.

Das Luftschiff „Hindenburg“, das von Südamerika heimkehrt, stand nach Mitteilung der Deutschen Seemarine am 18. Juli, an der Straße von Gibraltar.

Planvoller Aufbau der Leibeserziehung

Der Vertrag zwischen dem Reichsjugendführer und dem Reichssportführer — Bekenntnis zur gemeinsamen Arbeit

* Berlin, 28. Juli. Der Reichssportführer und der Jugendführer des Deutschen Reiches erlassen aus Anlaß der Neuregelung der körperlichen Erziehung der deutschen Jugend folgenden Aufruf:

„Unmittelbar vor den Olympischen Spielen und im Angesicht der Jugend der ganzen Welt richten wir diesen gemeinsamen Aufruf an die Jugend Deutschlands:

Im Jahr des Deutschen Jungvolks hat die Jugendbewegung Adolf Hitlers durch die fast reiflose Erlassung der im Jungvolk-Alter stehenden Jugend einen gewaltigen Aufschwung genommen. Im gleichen Jahr ist der Zusammenstoß der deutschen Turn- und Sportverbände zum Deutschen Reichsbund für Leibesübungen vollzogen worden.

Damit haben wir gemeinsam die Voraussetzung für einen großzügigen und planvollen Aufbau der Leibeserziehung der deutschen Jugend im Sinne des nationalsozialistischen Volkshautes geschaffen.

Die deutsche Jugendbewegung und die deutsche Sportbewegung haben am Tage des Beginns der Olympischen Spiele durch die Abgrenzung ihrer Aufgabenbereiche und durch die Festlegung ihrer gemeinsamen Arbeit an der deutschen Jugend ihre innere Einigung vollzogen.

Unser Bekenntnis zur gemeinsamen Arbeit gewährleistet die Einheitlichkeit der Leibeserziehung der deutschen Jugend und bedeutet einen weiteren Schritt zu unserem Ziel, die Leibesübungen zu einer Lebensgewohnheit des deutschen Volkes zu machen.

Der Reichssportführer: gez. von Tschammer
Der Jugendführer des Deutschen Reiches: gez. von Schirach

Vertrag des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen mit der Hitler-Jugend

Die gesamte Erziehung der deutschen Jugend außerhalb der Schule ist Angelegenheit des Jugendführers des Deutschen Reiches.

Bei der Durchführung der körperlichen Erziehung der Jugend wird der Reichssportführer maßgeblich gehört und beteiligt.

Zur Regelung der Fragen der körperlichen Erziehung der Jugend treffen der Jugendführer des Deutschen Reiches und der Reichssportführer folgende Vereinbarung:

A. Deutsches Jungvolk

1. Der Jugendführer des Deutschen Reiches und der Reichssportführer stimmen in der Auffassung überein, daß die gesamte körperliche, charakterliche und weltanschauliche Erziehung aller Jugendlichen im Alter bis 14 Jahren ausschließlich im Deutschen Jungvolk erfolgt.

2. Aus diesem Grunde führen die Vereine des DJV keine eigenen Jugendabteilungen für Jugendliche im Alter bis zu 14 Jahren. Der Reichssportführer veranlaßt, daß alle noch in der Organisation des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen stehenden Jugendlichen in das Deutsche Jungvolk eintreten.

3. Um den Nachwuchs für den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen nicht zu gefährden und um dem gesunden Leistungswillen der Jugendlichen Rechnung zu tragen, führt das Deutsche Jungvolk neben seinem allgemeinen Ausbildungsdienst in einem zusätzlichen gemeinsamen Übungsbetrieb diejenigen Sportarten durch, die vom Jugendlichen seiner Veranlagung und seiner Reife entsprechend selbst gewählt werden können. Die Führer (in ländlichen Gegenden die Jungmänner) stellen den Teil ihrer Mitglieder, der sich an sportlichen Wettkämpfen und Wettspielen beteiligen will, in besonderen Gruppen zusammen, die von einem vom Führerleitenden zu bestimmenden Jungen geführt werden. Dieser freiwillige Sport ist für diejenigen Jünglinge, die ihn gewähnt haben, Jungvolkdienst wie jeder andere Dienst im Deutschen Jungvolk. Der beauftragte Jungvolkführer ist für die Durchführung des freiwilligen Sportdienstes verantwortlich. Die sachliche Leitung haben die jeweiligen Jugendwart des DJV, sobald sie für die sportliche Ausbildung im Deutschen Jungvolk vom DJV zur Verfügung gestellt werden können.

4. Der DJV stellt für den Übungsbetrieb des DJV, soweit möglich, seine Übungsgeräte und für die Mitarbeiter im Jungvolk geeignete Übungsleiter zur Verfügung.

B. Hitler-Jugend

1. Zur Förderung der sportlichen Leistungen und zur Sicherung des Nachwuchses des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen ist die Betätigung aller sportlich veranlagten Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren in den Vereinen des DJV ermächtigt. Der DJV verpflichtet sich, seine Jugendlichen im Rahmen des vom Jugendführer des Deutschen Reiches gegebenen Erziehungsprogramms zu erziehen.

2. Voraussetzung für die Beteiligung von Mitgliedern des DJV an der Ausbildung in den Vereinen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen ist die Inangriff-

nahme des Trainings für das Leistungsabzeichen der Hitler-Jugend, das mit abgeschlossenem 16. Lebensjahr erworben werden muß. Hitler-Jungen, die nach Vollendung des 16. Lebensjahres das Leistungsabzeichen nicht erworben haben, sind bis zum Abbruch der Prüfungen vom Übungsbetrieb des DJV zurückzustellen.

3. Als Jugendwarte des DJV werden künftig nur solche Volksgenossen zur Mitarbeit herangezogen, die aus den Reihen der Hitler-Jugend hervorgegangen sind oder in die HJ übernommen werden können. Für die Erreichung dieses Zieles ist eine Übergangszeit von vier Jahren, vom Inkrafttreten dieses Vertrages an, vorgezogen. Die vom DJV berufenen Gau- und Kreis-

Jugendwarte werden im Einvernehmen mit der Reichsjugendführung des Gebiets- und Gauniveaus zugeteilt. Sie sind die Mittelspersonen zwischen HJ und DJV.

4. Der Jugendführer des Deutschen Reiches erkennt den hohen Wert einer Leibeserziehung durch den DJV an und fördert die Beteiligung der in der HJ erfassten Jugendlichen an den Wettspielen und Wettspielen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.

Der Reichssportführer: gez. von Tschammer
Der Jugendführer des Deutschen Reiches: gez. von Schirach

Zu dem Vertrag zwischen dem Jugendführer des Deutschen Reiches und dem Reichssportführer ist eine Reihe von Ausführungen zu machen. In diesen Ausführungen werden die einzelnen Punkte des Vertrages im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen den Mitgliedern ihrer Jugendgruppen feierlich mitgeteilt. Ferner stellt der Reichsbund eigene Jugendwandergruppen nicht auf, wie auch die Durchführung von Fahrten und Zeltlagern und die Ausbildung im Geländesport Aufgabe der Hitler-Jugend ist. Die weltanschauliche Erziehung und die Durchführung von Heimabenden ist ausschließlich Aufgabe der Hitler-Jugend. Die Dienstleistungen der HJ sind wie folgt festgelegt: vier Heimabende für weltanschauliche Jugend, vier Abende bzw. Nachmittage für die Grundschulung in den Leibesübungen, zwei Samstag-Sonntage für Fahrten und Geländesport. Danach gehören der zweite und vierte Sonntag im Monat der Schulung im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen. Endlich wird bestimmt, daß der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen Wettspiele und Wettspiele nur für Mitglieder des DJV ausrichtet. Den Mittelpunkt aller sportlichen Veranstaltungen der HJ bilden die Mannschafts-Wettkämpfe.

Das Abkommen gilt sinngemäß für den Bund deutscher Mädchen und die weiblichen Jugendgruppen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.

Militärgruppe meldet Fortschritte

Verstärkter Druck auf die Hauptstadt — Die Lage von Stunde zu Stunde schwieriger

Drahtbericht des „Führer“

Madrid, 28. Juli. Während spanische Linien heute am 10. Lage des Bürgerkrieges Fortschritte der Regierungstruppen melden, deuten alle Berichte, die aus neutralen Quellen und von der Militärgruppe Franco stammen, auf eine weitere, wenn auch nicht allzu bedeutende Verbesserung der Lage der Truppen der Militärgruppe hin. Wenn auch vor Madrid keine wesentlichen Veränderungen eingetreten sind, so hat sich vor den Toren der spanischen Hauptstadt die Truppe Mola und die Volksfrontkräfte die Waage zu halten scheinen, haben, wie es hier heißt, die nationalen Armeegruppen in anderen Teilen Spaniens Fortschritte zu verzeichnen. In der Gewalt der Regierungstruppen seien jetzt 27 Provinzen des Landes, also weit über die Hälfte der Republik.

Man scheint sich auch in Madrider Regierungskreisen keinem Zweifel darüber hinzugeben, daß Mola entschlossen ist, den Druck auf die Hauptstadt zu verstärken. Nicht umsonst riefen die Madrider Militärbehörden jeden wehrfähigen Mann und auch Frauen und Halbwüchsige auf, die Waffen zur Verteidigung der bedrohten Stadt zu ergreifen. Allerdings stehen auch den Angreifern erhebliche Schwierigkeiten bei der Belagerung Madrids entgegen, Schwierigkeiten natürlicher und militärisch-strategischer Natur. Die Truppen Franco setzen sich dem Hindernis der Sierra de Guadarrama gegenüber, deren Passhöhen von regulären Regierungstruppen und Volksfrontmilitzen verteidigt werden. Außerdem stellen die Regierungstruppen, die sich von Barcelona im Anmarsch auf Saragossa befinden, eine rückwärtige Bedrohung der

Stadt vor dem Guadarrama-Gebirge stehenden Kolonnen Molas dar. Man glaubt hier, daß diese Bedrohung aus der Flanke und von Süden her einer der Hauptgründe für den Entschluß Molas ist, den letzten Vorstoß gegen Madrid hinauszuschieben, bis das Hinterland gesäubert und genügend Verstärkungen herangebracht worden sind.

Aus dem Hauptquartier des General Ducejo de Plano in Sevilla wird mitgeteilt, die Siegesnachrichten der Madrider Regierung entsprechen nicht den Tatsachen. Insbesondere seien nach wie vor die Verbindungen zwischen der Hauptstadt und der Hafenstadt Valencia unterbrochen, so daß in Madrid bereits Lebensmittelknappheit eingetreten sei. Die Truppen des Generals Mola hätten nach wie vor die Wasserleitungen in ihrer Hand, und, um der Madrider Bevölkerung eine Warnung zu erteilen, hätten sie dem Wasser einen unangenehmen Geruch beigegeben. Die Lage der Hauptstadt werde von Stunde zu Stunde schwieriger. General Ducejo de Plano gebe zu, daß es bei San Roque zu Unruhen gekommen sei, jedoch hätten zwei von Algeciras entsandene Kompanien die Ordnung wieder hergestellt. 60 Anhänger der Volksfront seien gefangen genommen und sofort erschossen worden. Andererseits wurde von Madrider Funkseher die Nachricht verbreitet, daß es in Sevilla selbst zu Straßenkämpfen gekommen sei.

Anarchie und Geldmangel bei den Marxisten

* Hendaia, 28. Juli. Französische Flüchtlinge aus dem 11. Km. von der spanisch-französischen Grenze entfernten Ort Renteria berichten, daß dort im Laufe des Montag und Dienstag vormittag die nationalistischen Truppen, die nur einen Kilometer vorgelagerten Höhenzüge besetzt und den Ort unter Feuer genommen hätten. Die Stimmung unter den Marxisten sei außerordentlich gedrückt. Autorität irgend welcher Art überhaupt nicht mehr vorhanden und es herrsche die Anarchie.

In San Sebastian sind den Volksfrontkämpfern die Geldmittel ausgegangen, so daß man seit einigen Tagen zur Ausgabe von eigenem Papiergeld gezwungen ist. Sonderbeauftragte der spanischen Marxisten haben die Grenze überschritten und versuchen von ihren Gefinnungsgenossen in Frankreich Geld zu erhalten.

Sender Madrid in den Händen der Kommunisten

Aus Madrid wurde in den Morgenstunden des Dienstag gemeldet, daß sich der dortige Rundfunksender nicht mehr in den Händen der Regierung Girat, sondern im Besitz der Kommunisten befindet.

Nach einer Mitteilung des Vissaboner Vertreters der spanischen provisorischen Militärregierung ist der Vormarsch der Südarmer, deren Weist ausgezeichnet sei, nur sehr langsam möglich, da in jedem Dorf kommunistische Organisationen bekämpft werden müssen und bei übereiltem Weitermarsch Aufstand im Rücken zu befürchten sei.

Französisches Flugzeug abgeschossen

E.P. Paris, 28. Juli. Wie aus Langer gemeldet wird, ist am Montagabend ein französisches Flugzeug, das die spanische Marokkosee überflog und einen französischen Berichtsfahrer an Bord hatte, von Soldaten des Generals Franco abgeschossen worden. Der französische Journalist wurde hierbei getötet, während der Pilot des Flugzeuges mit leichten Verletzungen davon kam.

Helft den Flüchtlingen!

Aufruf des Gauleiters Bohle zum Hilfsfonds

* Berlin, 27. Juli. Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, hat im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers, dem Reichsminister des Innern, und dem Reichsschatzmeister der NSDAP am Montag einen Hilfsfonds für die geschädigten Spaniendeutschen ins Leben gerufen.

Gauleiter Bohle wendet sich mit folgendem Aufruf an die deutsche Öffentlichkeit mit der Bitte, uneren deutschen Brüdern und Schwestern in Spanien zu helfen:

Der Bürgerkrieg in Spanien hat Tausenden von deutschen Volksgenossen Hab und Gut genommen. Hunderte mußten aus Spanien unter Zurücklassung ihrer ganzen Habe flüchten und treffen täglich vollkommen mittellos in der Heimat ein. Es ist Pflicht der Heimat, diesen geschädigten Volksgenossen in selbstverständlicher nationalsozialistischer Kameradschaft beizustehen und ihr Los nach Kräften zu erleichtern. Das Gnad und Gut deutschen wird täglich größer und ergibt in seinen Auswirkungen bereits heute ein ganz erschütterndes Bild. Schon sind Opfer an Leben zu beklagen. Zahllose Erfahrungen, die in mühseliger, jahrelanger Arbeit aufgebaut wurden, sind vollkommen vernichtet. Familien sind auseinandergerissen, und keiner weiß, wie sich die Verhältnisse in den nächsten Tagen noch gestalten werden. Die

in Deutschland eintreffenden Flüchtlinge werden in fast allen Fällen nur das Bestehen, was sie am Leibe tragen. Hier ist die Unterstützung der ganzen Nation dringend erforderlich. Die, die wir das Glück haben, in einem neuen Deutschland der Ordnung und des Friedens zu leben, dürfen und werden die deutschen Volksgenossen und die deutsche Jugend nicht vergessen, die außerhalb der Grenzen leben und ihrer Heimat die Treue halten.

Ich bitte, Spenden an das Konto „Hilfsfonds für die geschädigten Spaniendeutschen“ bei der Berliner Stadtkasse, Berlin, einzuzahlen.

Das Wort von der nationalsozialistischen Schicksalsgemeinschaft, die alle Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen umfaßt, wird sich aus diesem traurigen Anlaß wieder bewähren.

Heil Hitler!

gez. Ernst Wilhelm Bohle.

Der Führer spendet weitere 50 000 Mark

* Berlin, 28. Juli. Der Führer und Reichskanzler hat für den Hilfsfonds für die geschädigten Spaniendeutschen einen weiteren Betrag von 50 000 RM. aus seinen Verfügungsmitteln gespendet.

Vorfraßen im Führerschein

O Berlin, 28. Juli. (Eigene Meldung.) Der Reichsinnenminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsverkehrsminister an sämtliche Polizeibehörden eine Anordnung herausgegeben, wonach auf Seite 4 der Führerscheine alle Polizeistrafen und gerichtlichen Verurteilungen des Inhabers dieses Scheines wegen Verkehrsverstoßes vorzuführen sind. Die Eintragung von Verkehrsverurteilungen mit Ausnahme der gefährlichsten Verurteilungen einzutragen sind. Die Eintragung erfolgt durch die Behörden, die für die Erstellung und die Entscheidung der Fahrerlaubnis zuständig sind. Dieses Vorgehen der Verkehrsämter muß nicht nur die Art und Höhe der Strafen, sondern einen Hinweis auf die verletzte Verkehrsverordnung enthalten.

Tagesbefehl des Stabschefs Luge

* Berlin, 27. Juli. Anlaßlich des schweren Unglücks, das den Sturmturm 45/171 betroffen hat, hat, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, der Stabschef der SA folgenden Tagesbefehl erlassen:

Durch einen tragischen Verkehrsfall ist die Gruppe Kurpitz und mit ihr die gesamte SA in tiefe Trauer versetzt worden. Ueber 20 brave SA-Männer haben bei diesem Unglück ihr Leben eingebüßt und andere sind verletzt worden. Unermesslich hat hier das Schicksal gewaltet und der SA-Männer entzogen, die in hohem Vertrauen und gläubiger Hingabe unter dem Banner des Führers für das Dritte Reich gekämpft haben. Unvergessen werden sie in den Reihen Kameraden weiterleben, und über ihren Gräbern stehen sich die Standarten und Fahnen der SA.

Zum ähneren Ausdruck der kameradschaftlichen Verbundenheit ordne ich an, daß ab sofort bis zum Ende der Beisehung sämtliche Dienststellen der SA halbmäßig flagen.

Hauptführerleiter Dr. Karl Neuschäfer

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner
Verantwortlich: Für Politik: Dr. Karl Neuschäfer. Für Presse und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brizner. Für Kultur und Unterhaltung: Dr. Günther Höbner. Für Turnen und Sport: Hans den Heimerl. Für Nachrichten: Dr. Hans-Joachim Böhme. Für die Bewegung und Parteimaterialien: Wolf Seidemann. Für andere: Fritz Schweißer.

Für Anzeigen: Walter Geyer. Sämtliche in Karlsruhe. (Zur Zeit ist Kreisliste Nr. 10 vom 1. Juli 1935 gültig.)
Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe.
Notationsdruck: Schwedendrucke Druck- u. Verlagsvertriebsamt m.B.H., Karlsruhe a. Rh.

DA. VI. 1936

Zweimalige Ausgabe 11 880 Stück
davon:
Karlsruhe 8368 Stück
Merkur-Rundschau 1828 Stück
Aus der Ortenau 1684 Stück

Einmalige Ausgabe 61 544 Stück
davon:
Karlsruhe 36 439 Stück
Merkur-Rundschau 13 083 Stück
Aus der Ortenau 12 022 Stück

Gesamtanfrage 73 424 Stück

Sermann Jung:

Geschändete Jugend

Die Geschichte eines Vagabundenkinds aus dem Wolgalande

Copyright by Ludwig Wolffbrand, Berlin

37. Fortsetzung

Herrenhänden waren wir, wurden als Herrenhänden empfangen. Wenn der Papa käme? morgen oder übermorgen — wer konnte das wissen. Die Frau — Marie — nannte sie der Mann — setzte sich zu uns an den Tisch. Und der Mann sah böse zu, als sie mich mit den Augen verfolgte.

Noch ein Weib war in dem Hause. Sonja, ein schwermärsches Mädchen aus Moskau, Fremdenführerin. Sonja setzte sich zu Alexei. Ich hörte ihn knurren und sie hielt das für gütige Zurückhaltung. Dachte sich enger an ihn. Und Marie strich mir über das Haar. Erfuhr, daß mich ein Insekt gestochen hatte, daß der Arm angeschwollen war und schickte zum Arzt, zur Apotheke, Trank mit uns Krämwein und süßliches Bier. Sie wollte uns trinken machen. Der Alte schielte böse von der Tische her. Das sage ich, Alter? Dabei hatte er höchstens 35 Jahre.

Ich hatte plötzlich Angst, ein Gefühl, das ich selten gehabt habe. Aber hier fühlte ich: Das ging nicht gut. Entweder schoß uns der Alte über den Haufen oder er holte die Polizei und konfiskierte ein Delikt. Die Nacht kam. Ich machte dir noch einen Umhlag, wenn du im Bett liegst, sagte Marie. Dabei zwinkerte sie Sonja bezeichnend an. Alexei knurrte. Er goß ein Glas Pilner hinunter. Dann stand er auf. Ich erhob mich gleichfalls. Wir gingen hinaus. Ich trug die Medikamente — nur für Fremde — in der Hand. Wir gingen aufs Zimmer, es lebten die Schläfer, sie waren abgezogen. Heute morgen hatten sie noch geschlafen.

Ich merkte sie die Treppe hinunter, wenn sie ins Zimmer kommen? trauerte Alexei. Da waren sie schon. Ich hatte mich meinen Umhlag selbst angelegt. Alexei war mir behilflich gewesen. „Komme“ sagte Marie und wollte den Arm um mich legen. Da hielt ich sie weg, daß der Verband zu Boden flatterte. Und drüben flog Sonja über die Diele.

Wir stellten den Schrank vor die Tür. Aber mitten in der Nacht wurde er mit einem gewaltigen Stoß umgeworfen. Die Tür ging fast aus den Angeln. Ich sah Blendlaternen und wußte: Polizei. Der Alte hatte uns angeheult, und sie war ihm dabei behilflich gewesen, weil wir sie nicht erhört hatten.

„Beprisoenje“ sagte der Führer der Not. Der Alte hatte das Nichtigste getroffen, ohne es zu wissen. Hätte er gesagt: „Diese Herrenkinder wollten meine Frau verführen“, dann hätte man ihn ausgelacht. Dieses Wort wirkte besser.

„Vorwärts!“ kommandierte der Note, und wir hatten kaum Gelegenheit, unsere Kleider anzuziehen. Sie ließen sie uns sonderbarerweise. Dann sahen wir im Gegenlicht, in einem Saal, der nur ein Loch in der Decke hatte, als Fenster und Ventilation. Der Boden lagmann von Jauche.

Ein Pope als Henkerknecht

Niemand verhörte uns, niemand gab uns zu essen, niemand säuberte diesen Angaskall. Wir waren die einzigen Gefangenen, wie es den Augen schein hatte. Drei Tage und drei Nächte verbrachten wir hier und waren der Verzweiflung nahe. Alexei wollte aus seiner Fackel einen Strick drehen, um sich zu erhängen, aber es fehlte der Aksen, es fehlte der Balken. Nicht einmal erhängen konnte man sich in diesem Loch. Am vierten Tag kam ein Wärter. „In diesem Käfig haben sie seit fünf Monaten keinen mehr untergebracht“, sagte er gleichsam einfühlend. „Deshalb komme ich erst heute zu euch. Der Dr. Löwen hat nach euch gefragt, aber keiner konnte euch finden. Da kam ich auf den Gedanken, euch hier zu suchen.“ So verbanden wir unser Leben abermals einem Zufall. Wir waren verhungert und verdurstet und im Urat verkommen, wenn dieser Mann uns nicht gefunden hätte. Er war sogar ein Mensch. Ein ehemaliger Pope. „Vom Gottesdiener zum Henkerknecht“, sagte er eines Abends, als er unsere Zelle betrat, um uns dem Gericht anzuführen.

Wahrhaftig, jetzt wußten sie, daß wir in Jalta das Hotel der Fremden besohlenen hatte. Die Fährte des unglücklichen Hoteldirektors hier in Wladikawkas erwies sich als richtig. Und im Magazin waren wir eingetroffen. Auch das wußten sie. Ein Glück, daß der Notgardist am Leben geblieben war, man hätte uns noch heute an den Wägen geliefert. So sollten wir verführt werden ins Irrenhaus nach Watu. Das schickte uns gerade noch, jetzt wieder bis zum Kapspischen Meer. Alexei und ich sahen uns an. Wir waren fest entschlossen, zu fliehen, eher noch zu sterben, als nochmals unter die Krutte zu kommen. Willst du nur, um später im Kapspischen Meer ertränkt zu werden wie junge Hunde.

Da fiel mir der Wärter ein. Der Pope. Er mußte uns helfen. Und weil wir nichts mehr zu verlieren hatten, trat ich ihn abends gerade heraus: „Wollt Ihr uns helfen?“

Er wiegte den Kopf. „Wenn ihr mich mitnehmt?“ Natürlich wollten wir ihn mitnehmen. Noch in derselben Nacht kiffeten wir für die Wache der Not ein. Kaum die Dörfer. Der Wärter — er nannte sich Michael — wurde ich ein und hat um eine Stunde Urlaub. Sie wurde ihm gewährt.

„Woher habt ihr das viele Geld? fragte Michael. „Gefunden“ sagte Alexei und lachte. Als der Lärm in der Wärterstube den Hörschwellen erreicht hatte, flohen wir. Zeit: Nehmt das für den weiteren Weg, wir müssen jetzt allein weiter.“ Und er reichte dem Pope ein Säckchen mit Goldmünzen und einem kleinen Goldstein. Der andere nahm es abgernd. Dann sagte er: „Der Himmel verleihe es euch und war in der Dunkelheit verschwunden.“

Alexei's Tod

Erst trugen wir wieder Lumpen. Suchten uns einen Klumpen Beprisoenje aus, damit wir nicht allein waren. In der Wache mußten wir vorläufig untertauchen, auch

auf die Gefahr, daß wir wieder als Masse aufgegriffen wurden. Der Zug nach Moskau, der von Watu kam, nahm uns auf. 20 Vagabunden auf der einen Seite und 50 auf der anderen und auf dem Schienenweg ein Heer von Greifen, Kindern und Frauen, die dem Schienenstrang nachliefen, hier auf die Züge sprangen, dort die Waggons besaßen.

Ich lag neben Alexei auf dem Dach, wie wir schon immer gelegen hatten. Plötzlich rief mich Alexei an. Ich reckte mich auf. Ich sah unter uns zwei Vagabunden verschauern. Sie hatten Brot und Butter, Käse und ein ganzes Euhn, frisch gebraten. Alexei hatte Hunger. Er hieß mich oben warten, er wollte den beiden die Beute abnehmen. Er sprang mit einem kühnen Satz zwischen die beiden Vagabunden, ein Sprung, den er hundertfach in dieser Form geübt hatte und der hundertfach gelungen war. Diesmal landete er nicht auf der Kuppel der beiden Wagen, sondern dazwischen, und als ich hinsah, war er bereits unter den Rädern verschwunden. Er hatte im Sturz einen der beiden Vagabunden mitgerissen. Der andere schaute entsetzt nach der Stelle, an der die beiden verschwunden waren. Ich wußte mir über die Augen. Es kam mir vor wie ein Zufall. Alexei war ein Teufel gewesen, ein Teufel, wie auch alle anderen, die hier in Russland umherirrten, denen man Eltern und Geschwister, Heim und Haus geraubt hatte, aber für mich war er bis zuletzt ein Kamerad geblieben, der zu mir gehalten hatte in allen Situationen.

Ich dachte Sekunden lang daran, nachzubringen. Fast hatte ich Furcht, den Kampf gegen die Not weiter aufzunehmen. Alexei. Nicht mehr den draufängigeren Alexei um mich. Der Hunger war mir vergangen. Es wurde kalt, und es regnete, ich spürte weder Kälte noch Nässe. Ich sah nur immer das Loch, in dem Alexei verschwunden war. Die meilere Fahrt verging im dumpfen Dahinbrüten. Ich vergaß alle Vorsicht. In einer scharfen Krümmung wäre ich fast vom Zuge gerollt. In letzter Minute krampte ich mich an ein Stange fest und zog mich mit Aufbietung aller Kraft in den Zug nach oben.

Der Junge mit dem Hut und dem Brot Kletterer zu mir herauf. Er rief keine Beute mit den schmutzigen Händen auseinander und gab mir die Hälfte. Vielleicht hätte er mir auch vorhin die Hälfte gegeben. Aber Alexei konnte nicht betteln. Wenn man es ihm nicht unauferfordert gab, dann mußte er es sich rauben. Ich als medaunisch einen Wiffen, ich sah das halbe Euhn und wußte doch nicht, was ich tat. Der Junge rebete auf mich ein. Ich sollte bei ihm bleiben, er sei jetzt allein ohne den älteren Bruder. Ich muß ihm verständnislos angesehen haben, denn plötzlich schwing er und schließlich kletterte er auf die andere Seite des Wagens und ließ sich von da wieder auf die Kuppelung hinab. Vielleicht hatte er Angst vor mir. Vielleicht fürchtete er mich. Vielleicht hielt er mich für ir. Er mochte am Ende denken, ich hätte Alexei und seinen Bruder zu Tode geführt. Ich sah da und arthelte. Es wurde dunkel. Da hörte ich ein Kraken und Scharren, dann einen schleichenen Schritt. Am Nu drehte ich mich um und hielt mich mit der linken an der Eisenkange. Mit der Rechten holte ich zum Stöße aus. Ein Wübel rollte über das Dach, konnte sich nicht mehr halten und verschwand drüben in dem Loch, in dem schon Alexei und der andere verschwunden waren. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen. Der kleine Bürsche, der mich eben noch mit einer geteilten Portion in Eiderheit hatte wiegen wollen, war jetzt herbeigekommen, um den Tod seines Bruders an mir zu rächen. Auge um Auge, Zahn um Zahn!

(Fortsetzung folgt.)

Die Postkutsche

Reisegeheimnisse von annodazuma!

Im Jahre 1801 reiste der Dichter Johann Gottfried Seume nach Italien. Unweit der österreichischen Grenze bestieg er einen Postwagen.

„Was kostet die Fahrt bis zur nächsten Station?“ fragte Seume den Postillon.

„Zehn Kreuzer für die 3. Klasse, fünfzehn für die 2. und zwanzig für die 1. Klasse!“

Seume erkund einen Platz zweiter Klasse und stieg in die Kutsche. „Ja, aber die Plätze sind doch alle ganz gleich!“ wunderte sich der Reisende, nachdem er sich umgesehen hatte. „Worin besteht denn da der Unterschied?“

Der Postillon schüttelte den Kopf. „Wortens nur ab, Herr!“ sagte er, „nachher müssen wir über einen sandigen Berg, da darf die erste Klasse sitzen bleiben, die zweite muß aussteigen und nebenhergehen, und die dritte Klasse muß halt hinten schieben.“

1884 reiste der Märchenbildner H. Chr. Andersen mit der Postkutsche durch Deutschland. In Thüringen nahm er die „Eilpost“, die mit 15 Kilometer Stundengeschwindigkeit eine Rekordleistung vollbrachte.

Andersen hatte einen Reisegefährten, der ihm die vorüberziehende Landschaft erläuterte.

„Jetzt sind wir Fürstentum Köthlen!“ sagte der Herr. Andersen besah sich die Gegend, nahm alsdann eine Prije, schnupfte und niezte zweimal kräftig.

„Wie lange fahren wir noch durch das Fürstentum Köthlen?“ fragte er dann.

„Oh“, lachte der Gefährte, „da waren wir schon wieder hinaus, als Sie das erstmal niezten!“

Der sächsische Oberpostmeister Glaubig reiste 1880 in einer Postkutsche nach Dresden. Unterwegs stieg ein Mann ein, der seine Tabakspfeife in Brand setzte und den Postmeister in Dampfswolken einhüllte.

„Mein Herr, das Rauchen in der Postkutsche ist verboten!“ sagte Glaubig entrüstet. Aber der Raucher schweig und stieß noch gewaltigere Rauchwolken von sich.

Da zog der Oberpostmeister seine Karte aus der Tasche und überreichte sie dem Raucher. Dieser las sie und rauchte seelenruhig weiter.

In Dresden ging Glaubig zum Kutscher und sagte: „Stellen Sie die Personalien des Reisenden fest. Er hat verbotswidrig geraucht.“

Der Kutscher ging an den Schlag und begann eine Strafpredigt. Der Mann rauchte noch immer. Er zog eine Karte aus der Tasche und gab sie dem Kutscher.

Sogleich zog sich der Postillon mit einer höflichen Bezeugung zurück, trat zu dem wartenden Postmeister und sagte leise: „Wir können nichts tun. Es ist nämlich der Oberpostmeister Glaubig, ein verrückter alter Kerl, aber er ist mein Vorgesetzter!“

D. G.

Der standhafte Stadtsoldat

Von D. G. Foerster

Traugott Butterweck, der Stadtsoldat, lehnte an der halbverfallenen Mauer des alten Festungswalles und fror. Das Leben gefiel ihm nicht mehr. Ja, damals, anno 1814, als er mit seinem Herzog im großen Heer der Verbündeten bis nach Paris gezogen war, da war es noch eine Lust, Soldat zu sein. Aber dann, als er mäßig keif und grau geworden war und die kleine Stadt ihn als Stadtsoldaten in ihre Dienste nahm, da wurde es langweiliger und einsünger von Jahr zu Jahr.

Und nun stand der alte Soldat auf der Mauer der Stadt und machte — wo es nichts zu bemerken gab. Denn es war Frieden im Land. Aber die Stadtväter hielten an der alten Festungswälle fest und ließen Nacht für Nacht ein Hundst alter Soldaten auf den morrischen Wällen Wache stehen.

Es war eine bitterkalte Winternacht, und Butterweck fror in seinem dünnen Mantel. Er zog ein Fläschchen aus der Tasche und nahm einen langen Schluck. Sol Wie das wärmte! Nur ein wenig müde wurde man davon...

Der Stadtsoldat setzte sich auf die Lafette einer alten Kanone und hückte sich auf seine Muserete. Nicht lange, da war er eingestiegen.

So fand ihn der Sergeant, der den Oberbefehl über die Stadtsoldaten führte, als er die Wachen inspizierte. Und am nächsten Morgen wurde der Stadtsoldat Traugott Butterweck vor den Rat der Stadt geführt und angeklagt, auf Wache geschlafen zu haben.

Die Herren vom Rat schüttelten bedenklich die Köpfe über dies schandwürdige Vergehen. Nach dem Verhör und dem Gehändnis des Angeklagten wurde Traugott Butterweck abgeführt und in das Stadtgefängnis gebracht. Er war sehr zufrieden damit, denn sein müder Körper schnte sich nach einigen Nächten des Schlafes.

Die Stadtväter aber schlugen indes die Bücher der Stadtrechtsbücher nach und wälzten Älten, daß der Staub gemaltig aufstieg. Und sie fanden, was sie gesucht, nämlich, welche Strafe über den eingeschlafenen Stadtsoldaten zu verhängen sei. Rechtskültig war noch immer jene Verfügung, die im 16. Jahrhundert von dem Festungskommandanten erlassen worden war: „Jedweder Soldat, der beim Wachen auf den Wällen sich des Ein-

schlafens erdreißet, soll mit dem Tode durch den Strang bestraft werden.“

Nun war aber vor zehn Jahren schon ein ähnlicher Fall eingetreten, und die Räte der Stadt hatten sich damals darauf besonnen, daß man in einem Zeitalter der Humanität lebe, und so war die alte Verfügung mit folgendem Zusatz versehen worden: „Die an sich verdiente Todesstrafe kann in eine Geldstrafe umgewandelt werden, durch welche sich der Schuldige sein Leben erkauf.“

So erschien nach drei Tagen in der Zelle des Arrestanten Traugott Butterweck der städtische Gerichtsdienner und las dem Stadtsoldaten die hohe Verfügung des Rates vor, wonach Butterweck von Rechts wegen zum Tode durch den Strang verurteilt sei, sich jedoch durch ein Bußgeld von drei Talern hiervon loskaufen könne. Dies, so wurde hinzugefügt, sei eine ankerordentliche Gnade, die der Rat den Stadtsoldaten in Ansehung seiner bisherigen Dienste und seines Alters erteile.

Traugott Butterweck hörte der Verlesung des Urteils aufmerksam zu und dachte ein Weilsen nach. Dann sprach er: „Da ich nach dem guten Recht dieser Stadt zum Tode verurteilt bin und auch nicht drei Taler zur Zahlung des Bußgeldes befinde, so bitte ich den hohen Rat, das Todesurteil vollstrecken zu lassen.“ Sprach's, drehte sich auf die andere Seite und schlief möglichen weiter.

Die Herren vom Rat aber gerieten in arge Vermirung ob dieses seltsamen und gänzlich unerwarteten Entschlusses des Stadtsoldaten. Es wurden mehrere Sitzungen abgehalten, in denen der Fall sorgsam erörtern wurde. Da es aber nicht angängig war, den Stadtsoldaten nach seinem Wunsche zu bestrafen, erstens, weil man im Zeitalter der Humanität lebe, und zweitens, weil man weder einen Henker noch einen Galgen besaß, so wurde schließlich dem Arrestanten eröffnet, daß er das Bußgeld innerhalb von drei Jahren in kleinen Raten von seinem Sold abzahlen könne. Doch der Stadtsoldat blieb standhaft und verlangte sein gutes Recht, nämlich den Tod durch den Strang. Die Stadtväter mußten nicht mehr aus noch ein, und der Bürgermeister selbst begab sich ins Gefängnis und rebete dem alten Soldaten gut zu, daß er sich mit der Entscheidung des Rates einverstanden erklären solle. Aber Traugott Butterweck beharrte bei seinem Entschluß und sprach: „Herr Bürgermeister, ich habe vierzig Jahre lang Soldatendienst getan und bin alt und müde geworden. Ich will endlich Ruhe haben, und da Ihr es vor einem Jahr abgelehnt habt, mich aus meinem Dienst zu entlassen und mir ein kleines Ruhegeld zu zahlen, so wird mir nun der Tod endlich Ruhe geben. Ich fordere also mein Recht von Euch und will, daß das rechtmäßige Urteil endlich vollzogen werde.“

Mit diesem Bescheid kam der Bürgermeister wieder zum Rat. Weil nun aber die Frist beinahe verstrichen war, in welcher der Verurteilte nach seinem Wunsche sngerichtet werden mußte, galt es, einen schnellen Ausweg zu finden. Der Rat beschloß darum, den Stadtsoldaten unter Bewahrung einer Pension aus dem Dienst zu entlassen und gleichzeitig das Urteil gegen ihn aufzuheben. Man sandte einen Ratsherrn zu ihm und ließ ihn fragen, ob er unter diesen Umständen gewillt sei, auf die Vollstreckung der Todesstrafe zu verzichten.

Diesmal zeigte sich Traugott Butterweck gnädig und erklärte sich mit der Aufhebung des Todesurteils einverstanden. Er lebte noch zwanzig Jahre in seiner wohlverdienten Ruhe und genof während dieser Zeit das Ansehen eines standhaften und tapferen Soldaten.

Die Löwen sind los

Wüste mit Zentralheizung — Löwen ohne „Löwenherz“ — Die neue Freianlage des Berliner Zoo

Das Programm des Berliner Zoo, den Ehrengästen und der Presse die neue Freianlage der Löwen vorzuführen, klappte nicht ganz, denn die Hauptakteure, die Löwen freitrit! Das hätte denn doch keiner geglaubt, daß der König der Wüste Lampenfeuer kennt und daß zwei Wärter unter dem Jubel der Zuschauer einen ganz stattlichen Löwen an Kopf und Weinen an den Wassergraben tragen mußten, damit Direktor Heck wenigstens einmal seine jüngere Generation vorstellen konnte. Bedäglich ein ganz fürwichtiges Kerlchen rollte mehr als es tief den schmalen Pfad zum Wassergraben hinab und konnte nur noch am Schwanz zurückgefallen werden.

Schüchtern waren ja diese jungen Löwen, aber in den Käfig konnten sie nur mit viel Mühe und mit Hilfe eines lastigen Stück Fleisches zurückgebracht werden. Dann aber erschien eine ganze Löwenfamilie und der Herr Papa trabte muntergemäch nach allen Seiten, ließ sich hübsch brav fotografieren und nahm von seiner Freianlage Besitz.

Die Freianlage des Berliner Zoo, die alle technischen „Löwenfreianlage“, in der Daniel sah, erkunden wurde — wie Direktor Heck plauderte — ist nun eröffnet. Nach den Erfahrungen, die Direktor Heck in Afrika sammelte, wurde hier eine Anlage geschaffen, die naturgetreu nachgebildet ist. Vor riefen hohen Felsblöden dehnt sich eine weite Sandebene, die mit Bambus, Kakteen, Trodenpflanzen und Schilf bepflanzt ist.

Drei Flächen in dieser Ebene wurden mit Dampfheizungen unterbaut, damit sich die Löwen auch an kalten Tagen, ohne Schäden zu nehmen, im Freien tumeln können. Die Anlage, die 80 Meter lang und 50

Meter breit ist, wird von dem Besucher durch einen 8 Meter breiten und 3,80 Meter tiefen Wassergraben getrennt, der jede Gefahr ausschließt.

Allerdings kann man nicht alle Löwen zu gleicher Zeit ins Freie lassen, sondern vorerst erscheint nur die vierköpfige Familie, die sich mit 8 jungen Spiellöwen abwechseln darf. Erst die nachgeborenen Löwen sollen in der Freianlage einander gemöhnt werden, so daß die Berliner und die Besucher aus dem Reich später ein Rudel von 10 bis 15 Mähnenlöwen bestaunen können.

Bier und Brot

In diesen Tagen feierte man in der Nähe von Winchester den 800. Geburtstag des Hospitals St. Crok. Dieses Hospital ist deshalb in ganz England berühmt, weil seit 800 Jahren eine seltsame Sitte eingehalten wird.

Wenn nämlich ein Fremder bei jenem Hospital vorstpricht und mehr oder weniger deutlich um eine milde Gabe bittet, dann überreicht man ihm ohne weiteres zwei große Gläser Bier und zwei Brote. Die Brote sind zwar im Laufe der Jahrhunderte immer kleiner geworden. Auch die Biergläser sind nicht unbedingt groß, aber im Sinne des Wortes wird jene milde Gabe in alter Form ausgehändigt.

Dabei spielt es keine Rolle, ob der Fragende ein Millionäre oder ein Vagabund ist. An Sonntagen kann man häufig Engländer, die von Winchester herüberkommen, Schlange stehen sehen vor dem Hospital, das acht Jahrhunderte hindurch eine Tradition zu bewahren verstanden, deren Ursprünge übrigens inzwischen vergessen worden sind.

Hollywood baut „Queen Mary“ besser

Eine Filmgesellschaft in Hollywood dreht zur Zeit einen Film, der sich mit dem neuen englischen Dampfer „Queen Mary“ befaßt. Während man einen großen Teil der Außenaufnahmen mit Hilfe der wirklichen, echten „Queen Mary“ auf ihren ersten Reisen fertigtellen konnte, mußte man für die übrigen Szenen die Decke der „Queen Mary“ im Atelier aufbauen.

Als einer der Konstrukteure der „Queen Mary“ als Sachmann nachträglich hinzugezogen wurde, stellte er fest, daß im Filmatelier ein grundlegender Fehler gemacht wurde: Die Ventilatoren auf der „Queen Mary“ seien nämlich rund, während man in den Atelierszenen vieredrige Ventilatoren einbaute.

Aber die Regisseure des Filmateliers ließen sich nicht bekehren, sie blieben dabei, daß es der „Queen Mary“ nur zum Vorteil gereichen werde, wenn man alle Ventilatoren umbau und geschmacklich den Verbesserungen anpasse, die man im Filmatelier von Hollywood erbatte.

Die „Götterdämmerung“ in Bayreuth

Klangvoller Abschluß des 1. Zyklus der Bayreuther Festspiele 1936

Drahtbericht unseres nach Bayreuth entsandten Kulturschriftleiters

Bayreuth, 28. Juli. Nach der einseitigen Pause am Sonntag, in der jeder sich wieder volle Kraft für die große Schlussspektakel des „Ring des Nibelungen“ sammeln konnte, in der man in der wunderschönen Umgebung der Stadt Richard Wagners stimmungsvolle Bilder erleben konnte, erlangte die „Götterdämmerung“, in der von den Anfängen des Seins über Siegfrieds Tod hinaus eine ganze Welt zusammenbricht.

Was besonders stark drängte sich wieder Tausende am Rande der Straße, um die Auffahrt des Führers zum Festspielhaus zu erwarten. Auch um das Festspielhaus und besonders auf dem Platz vor dem mittleren Eingang steht eine dicke Reihe. Als der Wagen von Reichsminister Dr. Goebbels vor dem Portal angekommen ist, steigert sich die Spannung der Erwartung immer mehr, denn von den Vorgängen weiß man, daß jetzt der Wagen des Führers holt folgen wird. Jeder will heute am letzten Tag des ersten Zyklus den Führer noch einmal bei seiner Fahrt zum Festspielhaus sehen. Kurz vor 4 Uhr erschienen die Wagen. Unendlicher Jubel grüßt den Reichsführer, der die Volksgenossen auf die freudige Begrüßung grüßt und sich dann langsam in das Festspielhaus begibt.

Die weit gespannten Halbkreise der Sitzreihen sind wieder bis auf den letzten Platz gefüllt. Feierlich gestimmte Menschen, die an gemachter Stätte Mag-naritz erleben werden.

Doch aus dem Zusammenbruch einer untergehenden Welt steigt ewig unvergänglich die Kraft unbeflegten Heldentums und reiner Liebe empor, und beide stehen am Schluß wie zwei leuchtende Kanäle ewigen Menschentums über den Trümmern der Götterwelt. Liebe und Heldentum haben wider die Macht des Todes gesiegt, wenn sie auch diesem Kampf sich opfern mußten. Der Kampf aber ließ deutlich werden die ewige Unverderblichkeit von Gold und Liebe.

Das waren die letzten tiefen Gedanken, die nach Schluß der einzigartigen „Götterdämmerung“ auch der diesjährigen Festspiele in jedem nachklangen, die in jedem aufgerissen waren, wie wenn er das gewaltige Drama von der Götter Ende zum ersten Male erlebt hätte. Das aber ist die Kunst des großen Künstlers, das Erlebnis in seiner Urkraft so stark und lebendig heraus-zupüren, daß man immer wieder den Eindruck hat, es am ersten Male zu erleben. Das ist auch die immer sich wiederholende Neubeurteilung der im Werk lebenden Kräfte und ihrer Neuschöpfung, die das Geheimnis des großen Künstlers Wilhelm Furtwängler ausmachen. Wer die musikalisch vollendete Aufführung des „Siegfried“ für die höchste Steigerung gehalten hatte, der mußte nun in der „Götterdämmerung“ eine zu letzter, überwälzender Wirkung sich steigende Aufführung erleben, wie sie im Kupferleben nur in großen Abständen erreicht werden wird.

Wie in einer gewaltigen Symphonie verarbeitete Furtwängler noch einmal die ganze Hermalis des Werkes und schuf innerhalb des weit gespannten Bogens des Werkes nicht nur eine von dramatischer Wucht und

Steigerung, sondern ebenso auch von idyllischer Zartheit erfüllte meisterhafte Wiedergabe. Die schon bis zu letzter Höhe gesteigerte Verdichtung durch Furtwängler wurde dennoch durch musikalische Höchstleistungen über-ragt, die den letzten Zauber edelster Musikalität atmeten. So schuf er in seinem beugenden Gefühl für letzte dynami-sche Steigerungen Siegfrieds Rheinfahrt und vor allem den Trauermarsch zu unvergeßlichen Erlebnissen und entfaltete in immer sich noch mehr überlegender Klänge-kraft alle Farben dieses einzigartigen Drahters, das auch in der Lage war, den Intuitionen seines Meisters bis ins Letzte zu folgen.

Daneben steht die Leistung eines zweiten Meisters nicht minder bedeutend. Heinz Tietjens, der im zweiten Zyklus die musikalische Leitung übernehmen wird, führte auch in der „Götterdämmerung“ eine Regie, die ihn einmal als den mit starker Phantasie, weiter aber mit plastischer Nachvollziehbarkeit besonnenen Künstler erken-nen lassen. Ueber dem Werk lag unter seiner Hand die aus dem Drahter in lang ausgeprägtem Tempo aufstie-gende Ruhe, die dem Ganzen den Hauch des vom Götter-lichen überstrahlten gab. So steigerte er vor allem den 2. Akt von der unheimlichen Stille der Szene zwischen Hagen und Alberich über die reiche Bewegung der Männer bei der Ankunft Brünnhilds zu einem Wille von letzter dramatischer Wucht, das seinen Höhepunkt in dem Speer-akt erreichte. Doch auch darnach hält Tietjens den Fort-gang in einer ununterbrochenen Spannung, die in der letzten Szene, die über der Bewegung Siegfrieds mit den Rheintöchtern liegt, eine Atempause erhält, die aber sich fortsetzt über die gewaltige Wucht des Trauermarsches

und der düsteren Klage an Siegfrieds Waise (in der man, ebenso wie vorher, auf das Pferd verzichten könnte, ohne der Szene die Wirkung zu nehmen), um auszuklimmen in dem Zusammenbruch der Götterwelt und dem Auf-dämmern des gewaltigen Elements.

Das aus dem Jahre 1934 übernommene Bühnenbild von Emil Preetorius wurde durch eine neue, aber auch noch nicht genügend auf Raumhöhe angelegte Götter-götterhalle ergänzt. Ein Bild vollendetes künstlerischer Gestaltung und Phantasiekraft stellt der von dem Ton Rembrandt'scher Farbgebung überdeckte Wald im 8. Akt. Bei den ebenfalls aus dem letzten Festspieljahr beibehal-tenen Besetzungen der Hauptrollen wurden nur im Einzelnen kleine Ergänzungen gegeben. So blieb Siegfried auch bei der ersten Begegnung mit Gunther in der Götter-götterhalle der jugendlich-natürliche Held.

Der Siegfried von Max Lorenz war an diesem Abend der in seiner Unbekümmertheit alle gewinnende Wälfungenproph, ließ doch Lorenz durch sein ganzes dar-stellerisches Können und vor allem durch die tragende Arbeit seines leuchtenden Tenors diesen jugend-lichen Helden beherrschen. So konnte er vor allem in der wunderbaren Szene, von der seine deklamatorische bis ins Letzte vollendete Erzählung von seinem Schicksal und von der Begegnung mit dem Waldboglein beherrscht war, noch einmal den Siegfried in seiner ganzen Lichtgestalt erheben lassen, so daß sein Tod wie ein Schicksalsschlag mit niederstürzender Gewalt hereinbrach.

Frieda Leider konnte den Anforderungen, die an die Rolle der Brünnhild überhaupt und vor allem in Bay-

reuth gestellt werden müssen, nicht voll und ganz genügen. Während ihr erfahrungsvolles künstlerisches Gestaltungswert-mögen ihr die Mittel gibt, den Speereid mit dem Durch-bruch unheimlicher Dämonie zu bewältigen, fehlte ihr in der Höhenlage die Geduld und Infolgedessen auch die für die Beherrschung des ganzen Schlußes notwen-dige stimmliche Vollendung.

Ueberragend stand als der dunkle Held neben Siegfried Josef von Manowarda als Hagen, der Reden den Alberich seinen „Held“ nennt. Durch eine glänzende Maske (er spielt den Hagen barlos) und stimmliche Aus-drucksmittel, die der Künstler bis zur roten Stimmge-walt meisterhaft zu steigern vermag, gab er dieser Gestalt den Ausdruck beherrschender Kraft und Dämonie.

Auch Faro Prohaska als Gunther war abgestimmt auf das Heldische, nicht auf den sonst üblichen Schwäch-ling. Er war ein von inneren Seelenkämpfen und Zwie-spalt erfüllter Herrscher, den Prohaska's markiger Bass-Bariton zu einer nachhaltigen Wirkung gestaltete.

Maria Müller als Gutrune wirkte wieder durch den Zauber ihrer Höhe und ihr klar verinnerlichtes Spiel.

Margarete Klose umriß die Gestalt der Waltraute mit ihrer einprägsamen tiefen Stimme.

Robert Urg setzte die an den Vorabenden einge-haltene Linie in der Charakterisierung Alberichs mit seinen unergieblichen Stimm- und Darstellungsmit-teln fort.

Die Stimmen der Rheintöchter (Käthe Heiders-bach, Gertrude Marcker und Rut Berglund) ver-einigten sich wieder wie im „Rheingold“ zu einer faszinie-renden Einheit. Ihr Terzett erlangte mit beiderseitiger Feinkraft und Klarheit. Auch das Vornen-Terzett der Margarete Klose, Rut Berglund und Hildegard Reibel war von klarer Musikalität erfüllt und bewältigte die Schwierigkeiten dieser Partien.

Der Chor der Männer und Frauen, der von Friedrich Jung geleitet war, stellte in seiner gestrafften Be-wegtheit, seiner dramatischen Leitungsführung eine ganz be-sonders hervorragende Leistung dar.

Nicht erdenklicher Beifall dankte allen Mitwirkenden für einzigartigen Abend. Obwohl in Bayreuth nie die Künstler vor dem Vorhang danken, auch ein noch-maliges Dessen des Vorhangs nicht üblich ist, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Im Festspielhaus-Café wur-den nach der Aufführung die Künstler mit endlosem Bei-fall begrüßt.

Draußen aber hatten wieder Tausende Auffassung ge-nommen, um den Führer auf seinem Weg zum Bahnhof zu begrüßen.

Das Ergebnis der „Götterdämmerung“, mit dem der erste Zyklus der Bayreuther Festspiele 1936 beendet war, klang aber noch lange nach in Allen, die daran teil hatten.

Aus Kunst und Leben

Internationaler Olympischer Musikwettbewerb. Beim „Olympischen Konzert“ am 15. August auf der Dietrich-Gedächtnis-Bühne werden folgende Werke aufgeführt: „El Niñero“ (Der Sieger) von Eino Finckel, „Olympische Festmusik“ mit den Szenen „Einzug der Athleten“, „Balkontanz“, „Lichtfest“ und „Hymne“ von Werner Eickhoff, ferner zwei Werke für großes Orchester und Chor: „Olympischer Schauer“ von Paul Höffer (Deutsch-land) und „Kantate zur Olympiade 1936“ von Kurt Thomas (Deutschland). Die einzelnen Werke werden von den Komponisten selbst dirigiert. Es werden mit drei verstärkten Berliner Philharmoniker Orchester, der Bruno Blümel-Chor und die Sängerei Deutsche Singgemeinschaft. Die Solo-Partien des Höflichen Wertes singt Hubert Waple-Berlin.

Musik-Festspiele in München. „Nigros Hochzeit“ leitete die Vorführung fast sämtlicher Werke in der Opernreihe im Münchener Festspielhaus vor einer zahlreichen Zuhörerschaft heter und des Anlasses würdig ein. Am Puls waltete der Leipziger Generalmusikdirektor Paul Schmitz, Kurt Bortz hatte die Spiel-leitung inne. Die bekannten Hauptdarsteller konnten begeisterten Beifall entgegennehmen.

Spieltheater Festspiele. Der Ortsverband über der NS-Kulturgemeinde veranstaltete mit der Spieltheatergruppe von Altr-

weiter im Haus ein Festspiel. Das aufgeführte Stück von Rudolf Eisinger behandelt eine Episode aus der Zeit der dreißig-jährigen Kriege. Die einzelnen Szenen aus dem Dorf Kirchweiler gehalten also das alte Spiel der Vorfahren, sie leben es sozulagen an Ort und Stelle nach. Die Bühne bildeten die Hellen-hänge des Ringsporns, auf dem schon die germanischen Vorfahren einen Heiligen Altar gebaut hatten. In der Breite dieser natürlichen Felsenformation die Begleiter im dreißigjährigen Krieg, bieten sich dort verborgen und leben in enger Gemeinschaft. Die Aufführung hinterließ bei der aus der Umgebung zusamen-geströmten Volksgenossen tiefe Eindrücke.

Bersäuerung im englischen Fernsehen. Die Einführung des Fern-sehens in London sollte bereits im Frühjahr stattfinden. Dieser Termin ist mehrmals verschoben worden. Nummer heißt es, daß auch der für den August angekündigte Termin nicht eingehalten werden kann. Dabei plant man auf der großen Londoner Funk-ausstellung endlich zum ersten Male hochwertiges Fernsehen vorzu-führen. Die Fernsehindustrie will auch von diesem Plan nicht ab-gelassen und beschließt, dann wenigstens im Kurzschlußverfahren ihre Entwicklungsarbeit zu zeigen. Man hofft aber bestimmt, daß zum Mai nächsten Jahres, wo die Abnahmestruktion stattfindet, die Fern-sehengeräte betriebsbereit sind.

EXPEDITION FÄHRMANN

Von A. F. Strubberg

Copyright by Carl Duncker, Berlin B 62

29 Boa flottet vor Schreck, was sonst gar nicht seine Art ist. Er ist ganz durcheinander. Ist denn die Welt ver-rückt? Hier geht er einen vermissten Forscher suchen, fin-det ihn nackt durch den Busch marschieren, um als Mensch zu den weißen Indianern zu gehen — als Mensch! Als ob er anders kein Mensch gewesen wäre!

Solche und ähnliche Gedanken schienen dem Brasilianer durch den Kopf. Er antwortete den drängenden Fra-gen des anderen mit einem gleichzeitigen „Nein!“ und „Ja!“

„Die weißen Indianer kamen erst später?“ herricht ihn Fährmann weiter an.

„Erst später, Herr!“

„Später, nachdem du Alir in der Reitergruppe gesehen hast?“ ergänzt der Forscher ungeduldig.

„Ja, Herr!“

„Und die wilden waren ganz allein?“

„Ja, Herr, weiße Teufel unter sich. Fährerliche Kerle! Maria, Mutter Gottes! Ich fürchte mich nie, aber diesmal habe ich gezittert, Herr. Sie gingen in großen Scharen, mit Keulen, Pfeilen und Bogen bewaffnet. Sie tanzten auf und nieder, als seien sie in großer Wut. Ich habe nie so etwas im brasilianischen Urwald gesehen, obwohl ich schon weit, sehr weit herumgekommen bin, Herr!“

Gottlieb Fährmann atmet tief auf und murmelt: „Ich danke dir, Herrgott!“ Diese stunden Wilden erschienen ihm selbst kaum mehr als Wirklichkeit. Und hätten sie Alir entführt, dann wäre sie wahrscheinlich verloren ge-wesen.

„Nehren wir um, Boa“, sagt er nach kurzer Ueber-legung.

„So ohne Kleider, Herr?“

Gottlieb Fährmann lächelt nachsichtig.

„Nein, ich habe sie mit meinen Waffen weggenommen, aber wir werden sie wiederfinden. Meine Haut schmerzt, sie hat Wunden getrieben in der Sonnenhitze.“

„Das hat oft Fieber zur Folge, Herr!“

„Fieber, das wäre gerade jetzt unangenehm. Ich schmeide auch so zwischen Himmel und Hölle und könnte nicht viel mehr ertragen, Boa. Weißt du übrigens, daß

Candido Ferreira von den weißen Barbaren erschlagen wurde?“

„Nein! Wirklich, Herr?“

„Jawohl!“

„Und seine Reiter haben Dona Alira entführt — er hat die gerechte Strafe erlitten. Gott sei seiner Seele gnädig!“

„Antonio hat mich im Urwald des Rio das Mortes gefunden, als ich mich in jener Nacht verlaufen hatte — du kennst die Geschichte von den Weißen Indianern nicht, Boa?“

„Nein, Herr!“

„Es sind weiße Menschen wie wir, Boa, die ein grau-samer Machthaber in das Sertao verbannt hat, wo sie verkommen und zu Indianern wurden. Die Ahnen der Ferreira's tragen die Schuld, die sich auf die Kinder und Kindeskinde vererbt hat. Antonios Vorfahren hatten auch darunter zu leiden und er brütet Rache.“

„Er ist ein Verräter, der es heute mit diesem und morgen mit jenem fällt!“ sagt Boa wütend.

„Ich weiß“, nickt der Deutsche, „er spielt ein schlim-mes Spiel. Er möchte alle Parteien gegeneinander auf-bringen. Damit sie sich bekämpfen. Er hat selbst mit jenen rätselhaften weißen Kontakt und hat draushin die Fährmannesgenossen in ihnen gefunden. Er schont mich, weil ich seinen Zwecken genüge. Und doch würde ich eines Tages davon glauben müssen.“

„Warum sind die weißen Teufel eigentlich blond, Dom Gottlieb?“

Gottlieb Fährmann wagt keinen Kopf.

„Sie haben sich unermüdet erhalten, einen eigenen Stamm aus sich selbst hervorgezögert — haben wahr-scheinlich germanisches Blut in ihren Adern — ich kann das nicht sagen. Vielleicht sind sie auch nur Albinos, die sich hier in einem Stamm zusammengefunden haben, wirkliche weiße Indianer, und alles ist weiter nichts als ein Märchen von Reiterjägern und Diamantensuchern, eine Idee phantastischer Forscher — die Idee vom ver-lorbenen Stamm — wer kann das bestimmen. Es ist ein ungeheures Feld für den Forscher, aber er büßt viel von seinem Eigenleben, von seiner körperlichen und geistigen Gesundheit bei einer solchen Suche ein. Die Suche wird

allfährlich zu einer Sucht, zu einer fixen Idee, die einen nicht wieder losläßt.“

Boa hört ziemlich verständnislos zu und drängt nach einer Weile zum Aufbruch.

„Wir müssen zurück, Herr. Ich will Antonio erschließen!“ sagt er grimmig. „Er ist die giftige Schlange, die im Ge-büsch lauert und jeden Moment zum Schlag ausholen kann. Dagegen gibt es kein Mittel mehr!“

„Gehen wir also, Boa! Aber keinen Mord! Ich habe das nicht, Boa!“

Der Abenteurer lächelt verneint und klopft auf seinen schweren Revolver.

„Kein Mord, Dom Gottlieb, den „quarento quarto — justice de Matto Grosso!“ (Vierundvierziger Revolver ist die Gerechtigkeit des Großen Waldes!)“

28. Gottlieb Fährmann geht wieder wie ein zivilerer Mensch umher, und Boa ist an seiner Seite. Die Campos südlich des Rio das Mortes erstrecken sich ins Unend-liche, und der Sonnenrand liegt zitternd über den Flä-chen. Nur ein Umhang erleuchtet der Fußmarsch der beiden Abenteurer: Streifende Indianer oder die Helfers-helfer der Ferreira's haben den Camp in Brand gesetzt, so daß sich eine glatte wie mit einem dunkelgrünen Teps-yisch bedeckte Ebene vor den beiden Menschen ausdehnt. Das Feuer hat außerdem das viele große und kleine Un-geziefer in Gestalt von Zeden, Sandflöhen, Schlangen, Ameisen und (Ungeziefer) dergleichen vernichtet, die dem Wanderer das Gehen zur Qual machen können. So ist es nur die Hitze, die den Vormarsch hemmt; zu dieser Fährverbe geht sich mitunter noch der Durst, denn das abseits der größeren Flüsse auffindbare Wasser hat meist einen lästigen salzigen Geschmack, der es oft ungenießbar, vielleicht sogar schädlich macht. . .

„Im Osten werden wir sie irgendwo finden, Herr“, sagt Boa zuversichtlich.

„Der Osten ist weit!“ nickt Gottlieb Fährmann.

„Aber nicht so weit, daß er nicht einmal ein Ende nimmt!“

„Werden sie sie gut behandeln, Boa?“

„Sicherlich, Herr. Candido Ferreira wird ihnen strenge Weisung gegeben haben, und sie wissen nicht, daß er tot ist. Und wenn Antonio, der Schurke, mit ihnen unter einer Decke steht, dann fürchtet er deine Macht.“

„Meine Macht!“ lacht Fährmann belustigt.

„Deinen Einfluß bei der Gopaz-Revolution, Herr! Er braucht dich und darf dich daher nicht verstimmen.“

„Aber warum sollte er Alir entführen wollen?“

Boa schmunzelt überlegen; er fühlt sich besonders wohl in seiner beratenden Rolle und sonnt sich in der ihm wiederkehrenden Übung.

„Damit du dich nicht weiter um diese weißen Indianer bekümmerst. Es ist ein Mittel, um dich vom Rio das Mortes wegzulocken aus dem Osten. Sie wissen, daß du ihr folgen und alles liegen lassen wirst — Candido Ferreira würde das — und Antonio, dieser Schurke, hat sich das zurechtgelegt!“

„Boa, du bist ein Prachtker!“ lobt Fährmann. „Wenn ich dich nicht hätte, wäre ich längst eine Leiche — aber was viel schlimmer ist — ich wäre wahnsinnig und irrze-zellos im Sertao umher, bis mich die Maske auf-fraßen!“

„Man darf solche schlimmen Dinge nicht denken, Herr!“

„Du hast recht, Boa, vorbei ist vorbei, aber ich verpö-hle dir deine Arbeit nicht. Hast du den Namen Fawcett ge-kannt, Explorador Coronel Fawcett?“

„Coronel Fawcett, Herr?“

„Jawohl. Er verstand hier vor mehr als zehn Jahren.“

„Natürlich, Herr! Ich weiß davon, man sprach darüber an allen Lagerfeuern!“

„Bird er noch leben, Boa?“

Der Gezirte zuckt mit der Achsel.

„Ja und nein, Herr. Im brasilianischen Urwald ist alles möglich. Vielleicht ist der Coronel Fawcett auch ein weißer Indianer geworden, vielleicht ist er ertrunken, verhungert, verdurftet, verästet worden. Im Urwald sind fürst man tausendfältigen Todes, und die Indianer sind noch die geringste Gefahr. Boa selbst glaubt nicht, daß Fawcett noch am Leben ist.“

„Jawohl, Boa, das Sertao weiß keine Geheimnisse an hüten. — Ich werde verdammt müde. Meine Füße bre-nnen. Lageren wir hier an diesem Bach!“

„Er ist trocken.“

„Die Junge fließt mir am Gaumen. Wenn man we-nigstens unsere Maultiere nicht gehöhen hätte, Boa!“

„In der Nacht wird es kühler. Dom Gottlieb, siehst du da hinten die Buriti-Palmen?“

„Jawohl — bis dorthin sind es bestimmt fünf Marsch-tunden.“

„Sechs Marschstunden — wenigstens, Herr, aber dort ist Wasser, das einzige Wasser in zehn Stunden Umkreis.“

„In einer Stunde ist es Nacht!“

„Dann wird es kühl, Herr!“

„Vielleicht frieren wir gar, nicht wahr, Boa?“

„Wir werden marschieren!“

Eine lange Weile reden die beiden nichts mehr mit-einander. Auch der marschgewohnte Boa spürt die Mü-deigkeit in seinen Gliedern. Die Sonnenstrahlen werden an Kraft. Das Licht des Tagesgestirns bekommt eine gelbliche Farbe, die bald ins Rötliche spielt. Der Horizont pinnt sich in einen violetten Kranz ein, der sich mit allen Regenbogenfarben umrandert. Die Sonne wird gelb, orange, rot — blutrot. Ein feiner Wind streift über die Hochebene und küßt die Wangen der müden Wanderer. Dieser und tiefer sinkt die Purpurbeize hin-ab. Sie verliert sich in dem blaugrauen Dunst der Ferne, flamm noch einmal auf und ist dann verloschen. Den. Die Nacht herrscht stumm. Kein Panagei trillert, kein Jaguar brüllt. Keine Unte (Fazir) bricht durchs Gebölz. Keine Fische quaken. . . Nur einige bogei-malen feurige Striche im Nachtbild. Erst später begin-nen irgendwo Grillen ihr durchdringendes Konzert. Es klingt, als pflissen einige Dugend Lokomotiven durchein-ander, um den Ueberdruck ihres Dampfes abzulassen.

„Scheußlich!“ schreit Gottlieb Fährmann seinem Genes-ten ins Ohr.

Aber Boas Aufmerksamkeit konzentriert sich auf etwas anderes. Er schaut gespannt in die Ferne, nach Osten und blickt nach einer Weile stehen.

„Was ist los?“ fragt Fährmann und folgt den Blicken des Begleiters.

„Lagerfeuer!“

(Fortsetzung folgt)

Das badische Land

Ein Postjubiläum

Vor 125 Jahren übernahm der badische Staat die Post in eigene Verwaltung

Mit dem 31. Juli 1811 wurde eine 500jährige Entwicklung des badischen Postwesens abgeschlossen. Begünstigt durch die geographische Lage des heutigen Gaues Baden, zumindest des in der Rheinebene gelegenen Teils hat sich hier schon sehr frühe und rasch der Verkehr entwickelt. Mit ziemlicher Sicherheit kann man annehmen, daß schon in vorrömischer Zeit Handelswege durch Baden zogen. Die Römer hatten in ihren Karten schon die rheinischen Straßen eingezeichnet. Auch damals hat eine Postbeförderung stattgefunden, die zur Blütezeit der Klöster Lorsch und Sirkau größeren Umfang gehabt haben muß. Vergessen sind wir die heutigen Verkehrsnotenpunkte. Das kleine Dorf Rheinhauten, das heute 1/2 Wegstunden von der nächsten Haltestelle Kirchbach bei Badstätt entfernt liegt, war Jahrhunderte hindurch der Mittelpunkt des Verkehrs. Schon 1405 befand sich hier eine regelmäßige Rheinüberfahrt nach Speyer. Eine regelmäßige Postorganisation bestand freilich noch nicht. Das Bedürfnis nach einer solchen machte sich erst in der Zeit vor und während der Reformation bemerkbar. Der Postverkehr, der sich jetzt entwickelte, hatte gleich internationalen Charakter; denn das heilige Römische Reich wurde damals von Karl V. beherrscht, der sagen konnte, in seinem Reich gehe die Sonne nicht unter. Die Organisatoren waren das Geschlecht derer von Thur und Taxis. Wogen auch die Ansichten über ihre Verdienste weit auseinander gehen, sicher ist, daß sie damals schon einen Postverein im Kleinen geschaffen hatten und ihre Einrichtung jedermann zur Verfügung stand, während z. B. eine Verordnung des franz. Königs Ludwig XI. vom 19. Juli 1484 bei Verwendung der Posten in Privatwegen die Todesstrafe androhte.

Rheinhauten erhält das erste Postamt

Das Geschlecht der Thur und Taxis, das bürgerlicher Abstammung war, hatte mittlerweile Eingang in den Adel gefunden. Unter Kaiser Ferdinand gelang es ihnen, das General-Postregiment in Frankfurt für die Rheinlande zu erhalten. Baden wurde, unter dem damaligen



Das alte Postgebäude in Rheinhauten
Aufnahme: DAB-Gelmatbilderdienst (Georg Petri)

gen Gesichtswinkel gesehen, Verkehrsland ersten Ranges. Im Rheinhauten wurde 1540 das erste Postamt errichtet. Der ganze Verkehr zwischen den spanisch-badischen Dynastien geht über badisches Land. Schon vor 1628 verkehren zweimal wöchentlich Postkurse von Rheinhauten nach Straßburg über Unterklein, Naßau, Nidstaden. 1672 wird die Linie Rheinhauten-Besancon und andere Orte des Burgunds eingerichtet. Die Kurse entzweigen sich in Pforzheim, Straßburg und Pforzheim-Durlach-Karlsruhe verkehren schon seit 1601 regelmäßig, auf direktem Weg wickelt sich seit 1665 der Verkehr Heidelberg mit Frankfurt ab. Auch das bad. Frankenland erfreute sich schon frühzeitig, nämlich ab 1688 einer Postverbindung. Allwöchentlich fanden „Ordinariritte“ Heidelberg-Birzburg über die Stationen Grünfeld, Vorberg, Aldeßheim-Wasbach statt. Im gleichen Jahre eröffneten die Taxis die Linie Wien-Straßburg-Paris, bei der wieder Rheinhauten wichtige Durchgangsstation war. Wir finden noch Reichspostkurse in Vorderösterreich auf der Strecke Ulm-Schaffhausen-Vasel über Meßkirch, Engen, Innsbruck, Ennsheim durch die Voar und das Pollental, endlich Innsbruck-Waldshut-Vasel.

Das ganze Postwesen litt an zwei großen Mängeln. Einmal war und blieb es ein privates Unternehmen, das sich nur mit dem Betrieb rentabler Linien befahte, zum anderen wurden weder Güter noch Wertgegenstände, noch Personen befördert. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts traten die ersten „Landpostkurse“ auf, die erste wohl zwischen Mannheim und Heidelberg, die ab 1688 jeweils Freitag oder Samstag verkehrte. Nach dem Reichsdeputationshauptschluß gingen die beiden für- und rückwärtigen Länder Badens mit Thur und Taxis zu einem neuen Vertrag ein, der am 13. Mai und 11. Juli 1685 ratifiziert wurde und der 37 Jahre dauern sollte.

Dazu kamen noch alle möglichen Abgaben, wie Chausseegeld, Pfaltergeld usw. Das sind ja schließlich alles noch notwendige Abgaben. Aber nun folgt die lange Reihe der Personen um, die ein beschränktes und unbeschränktes „Freitum“ (Portofreiheit) genossen.

Einen interessanten Einblick in die Kleinanfertigung ungeliebter Bedenken gewährt auch der Abschnitt, der die Anstellung der Postbeamten regelt. Taxis hatte bei einer Stellenbesetzung 2 oder 3 „inländische“, d. h. badische Beamte der Regierung vorzuschlagen, von denen einer vom Landesherrn erwählt wurde, darauf vom Erblandepostmeister einen Bestallungsbrief und schließlich vom Landesherren ein Bestallungsdekret erhielt.

Baden übernimmt die Post in Selbstverwaltung

1808 stellte die badische Regierung den Antrag, die Rekognitions-Gebühr auf 44.000 Gulden zu erhöhen. Da die Verhandlungen ergebnislos verliefen, entschloß sich Baden 1811, die Post in Selbstverwaltung zu übernehmen. Taxis verzichtete auf das Postregal und erhielt dafür eine jährliche Rente. Die Beamten wurden ihrer Verpflichtungen gegenüber Taxis entbunden und vom badischen Staat mit ihren ererbten Verpflichtungen übernommen. Unter dem Vorsitz des badischen Staatsrates Ruch konstituierte sich eine provisorische Oberpostdirektion in Karlsruhe.

Uebervunden waren die Schwierigkeiten indessen keineswegs. Sowohl mit den Nachbarstaaten, als auch mit Frankreich und mit Taxis mußten in den folgenden Jahren nicht endenmolende Verhandlungen gepflogen werden. Es ist bezeichnend, wenn man an Hand der Akten sieht, wie dabei ein Staat den andern zu überwiegen suchte, nicht ohne sich gelegentlich der Hilfe Frankreichs zu bedienen, das zwar beiseite, aber längst zu einem einigen Volk geformt in dem Gebiet der deutschen Kleinstaaten eine eigenartige und selbstverwirklichte nur auf den eigenen Vorteil bedachte Vermittlerrolle spielte. Allen Entschloß wurde sogar der Gedanke erwogen, die Post an Taxis zurückzugeben, eine Absicht, die glücklicherweise dank des diplomatischen Geschickes und der Energie des Oberpostdirektors Grub vereitelt werden konnte.

Vielleicht waren gerade diese ewigen nutzlosen Verhandlungen schuld, daß man zunächst dem inneren Ausbau nicht genügend Sorgfalt zuwenden konnte. Noch waren Denswald und Schwarzwald praktisch postlos. Auch auf den Betrieb kurzer Strecken legte man lange Zeit wenig Wert. Der Briefwechsel selbst war eine recht kostspielige Angelegenheit. Nach dem General-Tarif vom 1. April 1812 kostete ein Brief von 1 Lot (= 16 Gramm) auf einer Entfernung von 60 bis 72 geogr.



Baden in Hamburg — Ansicht aus dem Festzug

Ober: Der Festwagen der Goldstadt Pforzheim.

Rechts: Großes Aufsehen erregte der Festwagen mit der riesigen Korbflechte, die auf das heimliche Ereignis, das Schwarzwälder Kirchschwaffer, hinwies.

Aufnahmen: DAB-Bildarchiv (Stug)



Meilen 40 Kreuzer (= RM. 1.20), während man heute 20 Gramm für 25 Pfg. bis nach Japan senden kann. Zum Schluß seien noch einige Daten aus der Folgezeit erwähnt. 1815 wurde für das badische Armeekorps eine Feldpost geschaffen. Karlsruhe, das seit 1781 ein Postamt besaß, bekam am 27. März 1819 seine erste „Brieflade“, den Vorläufer des heutigen Briefkastens. Die ersten Eisenbahnen wurden der Oberpostdirektion unterstellt. Am 15. Oktober 1851 wurde der Telegraph längs der Bahnlinie eingeführt. Am 1. Oktober 1862 trat eine neue Tarordnung in Kraft. Sie legte das Briefporto einheitlich auf 3 Kreuzer fest. Diese Verbilligung brachte eine Steigerung des Briefverkehrs von 3.502.200 Stück auf 4.632.700 Stück und eine Steigerung der Einnahmen von 185.000 Gulden (= 314.500 Mark) auf 251.000 Gulden (= 426.700 Mark).

Wir fenten die Fahnen!

Der Gruppenführer der SA-Gruppe Karlsruhe erläßt folgenden Aufruf:
„Am Sonntag, den 26. Juli 1936 wurden durch einen Kraftwagenunfall im Schwarzwald

24 junge Kameraden

aus unserer Mitte gerissen. Es sind dies:

- Sturmann Bischof Josef
- SA-Mann Busam Georg
- Sturmann Götz Hermann
- Sturmann Groß Erich
- Scharführer Haas Erich
- Oberscharführer Hedling Eugen
- Sturmann Hofmann Erich
- Truppführer Herrmann Heinrich
- SA-Mann Kohl Willi
- Sturmann Köhler Hans
- Scharführer Kreis Karl
- Rottenführer Mackert Gustav
- Sturmann Martin Walter
- Oberscharführer Morshäuser Erwin
- SA-Mann Müller Wilhelm
- Obertruppführer Oß Franz
- Oberscharführer Reinhard Eugen
- Scharführer Ritzinger Franz
- Oberscharführer Sauer Georg
- Truppführer Schleißhauf Sigmund
- Truppführer Tilsch Erwin
- Rottenführer Vogt Heinrich
- Sturmann Wader Friedrich
- Sturmann Weidner Helmut.

So wie sie starben, ruhen sie nun in ewiger Kameradschaft. Sie leben aber weiter in der Standarte unserer Toten und in unseren Herzen.

Im Namen aller Kameraden
der SA-Gruppe Karlsruhe
Lutzen
SA-Gruppenführer.

Reisezeit-Fotozeit
Kameras in jeder Preislage — auch gegen Teilzahlung.
FOTO KINO
VEITTINGER KARLSRUHE
DAS SPEZIALHAUS IM ZENTRUM DES VERKEHRS

Der Gauleiter dankt Kreisleiter Bürkle

○ Karlsruhe, 28. Juli. Gauleiter Robert Wagner hat an Kreisleiter Pa. Kurt Bürkle, Baden-Baden, folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Hg. Bürkle!

Am 1. August 1936 scheiden Sie aus eigenem Wunsch aus der Stelle eines Kreisleiters aus. Ich spreche Ihnen bei dieser Gelegenheit für alles, was Sie der Partei geleistet haben, meinen Dank und Anerkennung aus. Zugleich gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß Sie der Partei, soweit das mit Ihren beruflichen Pflichten vereinbar ist, an anderer Stelle weiterdienen werden.

Ueber ein Jahrzehnt lang haben Sie als einer der ersten Nationalsozialisten des Gaues Baden dem Führer und seiner Partei treu gedient. Ihrem Verantwortungsbewußtsein ist es zu verdanken, daß der Nationalsozialismus im Kreis Naßau-Baden-Baden schon früh Eingang gefunden hat. Die reichen Opfer, die Sie gebracht haben, sind als Saat im neuen Deutschland aufgegangen. Es darf Ihnen stets eine freundliche Erinnerung sein, daß Ihre Arbeit von Erlola begleitet war.

Mit den besten Wünschen für Ihre Zukunft und
Hell Hitler!
Bin ich Ihr ergebener
gez. Robert Wagner.

Kleine badische Rundschau

* **Unterschöps (Laufergrund), 28. Juli.** (Tod auf den Schienen) Unterhalb des Bahnübergangs, gegen die Güterhalle zu, wurde eine männliche Leiche aufgefunden. Wie durch die Polizei festgestellt wurde, handelt es sich um den aus Schweigen gebürtigen ledigen 33jährigen Schuhmacher Karl Stapp, der sich vom Zug überfahren ließ.

* **Wiesloch, 28. Juli.** (Zur großen Armee.) Der letzte Veteran von Wiesloch aus den Kriegen von 1866 und 1870/71, Adam Wagner, ist verschieden.

* **Pforzheim, 28. Juli.** (Todesfahrt.) Der 85jährige, seit kurzer Zeit verheiratete Elektromonteur Eugen Stur aus Neuhauten rampte auf der Landstraße mit dem Motorrad gegen einen Baum und wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Auch sein Beifahrer erlitt erhebliche Verletzungen.

* **Pforzheim, 28. Juli.** (Verhängt.) In der Altkab hat sich ein verheirateter 60jähriger Mann wegen eines unheilbaren Krebses erhängt.

* **Bretten, 28. Juli.** (Den 94. Geburtstag) feierte am Montag die Witwe Vene Fund auf dem Hof bei Gondelsheim. Die Jubilarin ist geistig noch sehr rüstig und nimmt an den Gesehnissen der Zeit regen Anteil.

* **Willingen, 28. Juli.** (Diebstahl.) In den letzten Nächten wurden hier in mehreren Häusern Einbrüche verübt, wobei wertvolle Tiere gestohlen wurden.

* **Willingen, 28. Juli.** (Verhängnisvoller Sturz vom Heuwagen.) In Mönchsweiler führte die 59 Jahre alte Frau Elisabeth Lehmann vom Heuwagen auf den Kennenboden herab und erlitt dabei lebensgefährliche Verletzungen, die ihre Verbringung in das Willinger Krankenhaus notwendig machten.

* **Meßkirch, 28. Juli.** (Brand.) Im nahen Dietershofen brannte das Anwesen des Landwirts Bernhard Schneider nieder, wodurch ein Schaden von etwa 20.000 RM. entstand. Das Feuer wurde durch den nicht ganz zurechnungsfähigen Bruder des Brandgeschädigten gelegt. Der Brandstifter ist flüchtig und hält sich vermutlich in den Wäldern zwischen Meßkirch und Dietershofen auf.

* **Schwannigen (Amt Waldshut), 28. Juli.** (Das Auge ausgetrieben.) Eine Einwohnerin aus Schwannigen wollte ein junges Kind an der Kette befestigen. Das Tier wurde unruhig und stieß der Frau mit dem Horn ins Auge. In der Freiburger Klinik, wohin die Unglückliche sofort gebracht wurde, mußte das Auge entfernt werden.

* **Säckingen, 28. Juli.** (Schwerer Verkehrsunfall.) Ein von Wallbach kommender Motorradfahrer wurde durch das Nicht eines entgegenkommenden Kraftwagens getödtet und fuhr auf zwei Radfahrer, die in gleicher Richtung daherkamen, auf. Die Sozialversicherin des Motorradfahrers wurde auf die Strafe geschleudert und trug eine Gehirnerschütterung davon. Der Motorradfahrer wie auch die beiden Radfahrer erlitten leichte Verletzungen.

* **Säckingen, 28. Juli.** (Aus dem Rhein gezogen.) Der seit Freitag nacht vermißte 70jährige Rentner

Christian Schwilger aus Dellingingen wurde am Montag in Auggt tot aus dem Rhein gezogen. Ob eine Verewilligungstat des franten Mannes oder ein Unglücksfall vorliegt, ist nicht bekannt.

„Zeugen Jehovas“ vor dem Sondergericht

* **Mannheim, 28. Juli.** Vor dem Sondergericht standen wiederum sechs Angeklagte, drei männliche, drei weibliche, die in der Bodenseeregion als „Zeugen Jehovas“ für die Ziele der als staatsfeindlich verbotenen „Ernsten Bibelforscher“ durch Verkauf der Bibel und Verbreitung von religiösen Propaganda-Schriften wirkten, die von der Zentrale Bern ausgeben werden. Wie die zahlreichen schon vorher abgerichteten Angeklagten behaupteten auch sie, ohne jede Beziehung zueinander gehandelt zu haben; sie hätten keine organisatorische Gemeinschaft, also auch nichts mit den Ersten Bibelforschern zu tun und besonders einer, der Angeklagte Johann Peter Jünker, zeigte sich in seiner Verteidigung als der fanatische Wortklaubler in der Auslegung der Bibel. Frau Anne Luise Meißner aus Mühler (Reg. Wiesbaden) wurde beim Schmuggeln der Schriften am Zoll bei Konstanz erwischt. Das Gericht verurteilte Hermann Dreher aus Sigmaringen und den erwähnten Jünker aus Konstanz zu je acht Monaten, Anna Luise Hofmeier aus Konstanz zu vier Monaten (schon einmal einschlägig verurteilt), die Angeklagte Meißner zu zehn Monaten, Ludwig Eugen Schwab aus Dörfenheim zu vier Monaten und Luise Wilderer aus Altenbeuren zu sechs Monaten Gefängnis.

Bahnarbeiter überfahren und getödtet

* **Freiburg, 28. Juli.** Am Dienstagvormittag gegen 10.15 Uhr ereignete sich auf der Bahnlücke Freiburg-Vasel ein schwerer Unfall, der leider ein Todesopfer forderte. Der Vorarbeiter Stefan Ziegler aus Wörth bei Karlsruhe wurde von dem in Freiburg abplanmäßig abfahrenden D-Zug von hinten erfasst in dem Augenblick, als er sich vergewissern wollte, ob keine Kameraden sich von dem Bahnförder entfernt hatten. Der Kopf wurde ihm vom Rumpf getrennt. Ziegler ist Familienvater von drei Kindern.

Mehrtägige Verkehrsunterbrechung

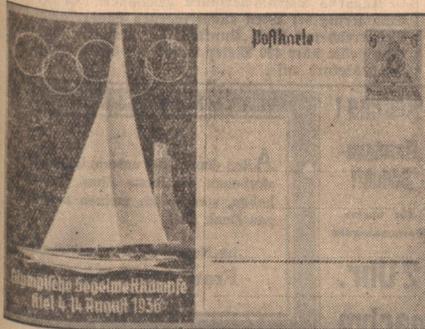
* **Weil a. Rh., 28. Juli.** Wie gemeldet, war durch ein Kanalstich, das sich von einem Schleppzug losgelöst hatte und rheinabwärts gegen die Hüninger Schiffbrücke getrieben wurde, die Pontonbrücke auseinandergerissen worden. Die durch den Anprall entstandene Lücke umfaßte 6 Joch. Bei der gegenwärtig starken Strömung war es nicht leicht, die Joch wieder einzusetzen, immerhin konnte die Brücke inzwischen aber wieder soweit hergestellt werden, daß am Samstagvormittag, nachdem der gesamte Verkehr seit Mittwoch unterbrochen war, Fußgänger und Motorradfahrer die Brücke wieder passieren konnten. Zur Zeit wird noch nach den geriffenen Veranferungsstellen mit Hilfe eines besonderen Suchankers im Strom gesucht. Während der Zeit der Unterbrechung haben die Grenzgänger, die über den Rhein an ihrer Arbeitsstätte müssen, den Umweg durch die Schweiz machen müssen.

Vorolympische Tage in Berlin

Männer hinter den Kulissen

Drahtbericht unserer nach Berlin entsandten Olympia-Schriftleitung

In Berlin drehen sich die Gespräche nur noch um Amerikaner, Japaner, die Deutschen und anderen Nationen. Jeder Olympia-Kämpfer hat einen Stab von Freunden und Verehrern, die sich besonders mit seinem Wohlergehen und auch mit der Sorge um seine Leistung befassen. Jesse Owens, Torrance, Suzuki, Beccali, Nishida, Stewert, das sind nur einige der Namen, die da in der U-Bahn oder beim Nachmittagskaffee in einer Trai-



Eine Postkarte zum Olympialeben
Die Olympischen Schwimmwettkämpfe in Berlin sind die Reichspost diese Postkarte herausgegeben.
(Reichspostministerium, A.)

ningspanne um einen herumwirren. Dann kennt man noch einige der großen Trainer. Die Deutschen nennen Namen wie Wäber oder Metz, weniger aber kennt man schon von den berühmtesten auswärtigen Trainern und Mannschaftsführern, die doch so und so oft für den End-erfolg ihrer Mannschaft von ausschlaggebender Bedeutung sind. Und wieviele gibt es dann noch, die z. B. draußen im Olympischen Dorf ihr Bestes geben, um die Olympiakämpfer so zu umgarnen, daß ihre Leistung wirklich erblühend sein kann. Und von all diesen Männern wird kaum gesprochen. Aus der großen Zahl dieser "Männer hinter den Kulissen", die wir in diesen Tagen schon getroffen haben, seien einige in bunter Folge herausgegriffen, weil auch sie es verdienen, jetzt wenigstens noch genannt zu werden, denn wenn die Kämpfe erst im Gange sind, dann wird ja wohl keiner mehr ein Interesse für sie haben.

Beragleri-Oberleutnant Montemurro
Ein alter Oberleutnant der italienischen Olympia-Mannschaft? Nicht ganz, aber beinahe. Oberleutnant Montemurro ist der Führer der 3 Offiziere, die den schwersten aller olympischen Kämpfe, den modernen Fünfkampf bestreiten. Das hätte ich auch nicht gedacht, als ich vor kurzem mich auf einen eben vom Olympischen Dorf weglaufenden Wagen stürzte, daß ich da eine solche Bekanntheit machen würde. Da noch zwei freie Plätze in dem Wagen waren, frage ich eben aufs Geratewohl, ob man mich mitnehmen werde. Ein gut aussehender Herr, braungebrannter Kopf, graumelierte Haare, hembärmeltes, im Sportanzug, sieht mich etwas verständnislos an. "Ja, denke ich, da wirst du schon abhaken. Aber es kommt keine Abfrage, sondern ein "niente capicchi" — als Antwort. Jetzt kann aber ich wiederum kein Italienisch — ich verliere meine Bitte französisch anzubringen und ich habe Glück... "naturellement" kann ich mitfahren, der Chauffeur reißt die Wagentüre auf, und stolz wie ein Spanier fahre ich in einem Pflanzwagen davon. Zwischen der zögernd beginnenden Unterhaltung mehrere ich immer wieder den vor mir sitzenden italienischen Herrn. Olympiakämpfer kann er nicht mehr sein, dafür ist er wohl zu alt. Pressemann ist er auch nicht, sonst hätte er wohl sofort auf die ihm vorgehaltene Presse-karte reagiert. Mitglied des nationalen Olympischen

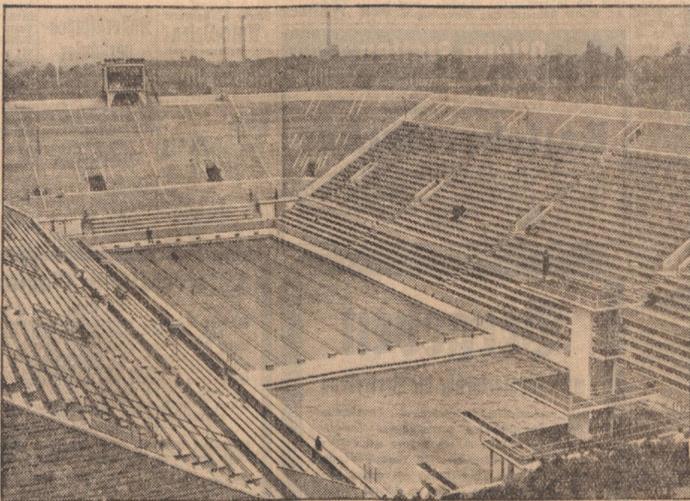
Komitees? Dafür gibt er sich wieder zu wenig "fein". Da dreht er sich auch schon wieder um, fragt nach meiner Arbeit, ob schon viel zu tun und so. Darauf feierlicher Wechsel der Wirtskarten. Ich lese: Ugo Montemurro, Ten. Colonello bei Veragleri. Und schon sagt er auch, ich führe die Mannschaft vom "Pentathlon", aber, der militärische Fünfkampf. Also wieder einmal Duse! Gedacht. Während wir am Flughafen von Staaten vorbei über die Heerstraße wieder der Stadt zufahren, erfahre ich von Oberleutnant Montemurro, daß die drei Offiziere, die für Italien den modernen Fünfkampf bestreiten, alljährlich eifrig trainieren. "Mein Kampf ist ja so schwer wie dieser". Erzählte er mir, wie schwer es war, die geeigneten Leute auszuwählen. Bei der Verschiedenartigkeit der Wettbewerbe (Leiten, Pistolenschießen, Schwimmen, Geländelauf, Degenfechten) ist es nicht verwunderlich, daß eine Auswahl sehr schwer ist. Genau so, wie es sehr selten ist, daß Fechtkämpfer in allen Disziplinen gleichwertig sind, genau so wenig findet man für den modernen Fünfkampf so schnell die Kämpfer, die Ansichten auf den Sieg haben. Seit zwei Jahren etwa hat man in der italienischen Armee Anschau gehalten nach den Kandidaten, die hier in Berlin den Kampf mit den besten Soldaten der Welt aufnehmen sollen. Die Wahl ist auf die drei Offiziere: Silvano Abba, Franco Draera und Ugo Ciccarelli gefallen. Tag für Tag heißt es üben. Der eine ist ein sehr guter Schwimmer, dafür fällt ihm der Lauf wieder schwerer und umgekehrt, da gibt es eben nur eins: Die Zeit, die noch bis zu den Spielen ausreicht so gut wie möglich zu nutzen. Oberleutnant Montemurro leitet das Training mit anderen fastlich besonders hervorragenden Offizieren. Wir wissen, daß gerade Italiens Militärmannschaften sportlich hervorragend kämpfen können (wir denken dabei vor allem an den großartigen olympischen Sieg Italiens beim Militärparatruillienlauf in Garnisch-Kartenkirchen) und sicher werden die drei Ausgewählten alles daran setzen, um die Ueberlegenheit, die die Schwedischen und die deutschen Soldaten in den vergangenen Jahren hatten, diesmal beim schwereren modernen Fünfkampf auszugleichen.

Ein „vielbesuchter“ Mann: Barmeister Karl Sieß

Einer der schönsten Punkte im Olympischen Dorf ist unzweifelhaft die „Balkon". Hier gibt's die schönsten Getränke, die man sich vorstellen kann. Alkoholfrei natürlich! Da aber ein Meister seines Fachs — einer der wenigen, die berechtigt sind den Titel Barmeister in Deutschland zu führen — hinter dem runden Barfisch steht, werden auch die alkoholfreien Getränke so schön gemixt, daß man wirklich glauben könnte, den schönsten Cocktail, Kip oder ionischen raffinierten „Drink" vor sich zu haben. An warmen Tagen vor allem hat Meister Sieß alle Hände voll zu tun, trotz der Reihe von elektrischen Schüttelbechern und trotz der Hilfe eines seit Jahren mit ihm arbeitenden Berufskameraden. „Aber die sind alle zufrieden mit mir", faate er stolz, als ich frage, ob er denn die vielerlei Geschmacker auch betriebliegen kann. Und außerdem: Meister Sieß ist seit 20 Jahren im Parfisch, seit 1928 fährt er mit dem „Lond-Tampfer S. S. „Columbus" zur See. Er hat alle Länder der Erde bereist. Er kennt ihre Getränke und — was mehr ist — er hat in seiner langjährigen Tätigkeit einen solchen „getränke-physiologischen" Blick bekommen, daß er jedem Gast, schon wenn der auf den hohen Barstuhl klettert, anzeigt, was der wohl am liebsten trinken wird. Am 1. Februar dieses Jahres hat Meister Sieß auf hoher See die Nachricht von seiner ehrenvollen „Berufung" zum olympischen Dienst erhalten. Seit 22. Juni ist er im Dorf, er bleibt bis Schluß der Spiele... und jetzt leuchten seine Augen... am 25. August geht's wieder, an Bord, zur Reise nach Neuport. Ich kann mir denken, daß er da vielleicht noch einige seiner jetzigen „Kunden" wieder trifft... Aber dann nicht mehr ohne „Alkohol".

Stanislawa Walasiewicz, Polens stärkste Olympia-Hoffnung, lief bei einem nationalen Sportfest in Katowitz die 50 und 100 Meter in den hervorragenden Zeiten von 64 und 11,6 Sekunden. Ueber 100 Meter erreichte sie also den Weltrekord der Amerikanerin Helen Stephens.

Die Schweizer Olympia-Handballer trugen vor ihrer Abreise nach Berlin in Basel noch ein Probestpiel gegen die Stadtmannschaft von Basel aus. Die Nationalen siegen sicher 16:6 (8:3).



Das Schwimmstadion vergrößert
Die wegen des großen Andranges zu den olympischen Schwimmwettkämpfen errichtete Zuschautribüne ist fertiggestellt worden.
(Eberl-Wilderdienst, A.)

Grünau „janz weit draußen“

Drahtbericht unserer nach Berlin entsandten Olympia-Schriftleitung

Es ist schon eine kleine Reise, die man unternehmen muß, wenn man vom Berliner Westen aus dem Olympia-Lager der Ruderer in Grünau einen Besuch abstatten will. Schon auf der Anfahrt nach Berlin habe ich Gelegenheit, mit den Mannen vom Mannheimer Ruderklub, Eichhorn, Strauß und ihrem Mentor Erb über Meisterschaftsregatta, Grünau und die bevorstehende Olympiade ausführlich zu debattieren, soweit dies selbstverständlich eine angeregte Unterhaltung der beiden Meisterschifferer mit den Damen einer amerikanischen Reizegesellschaft zuließ.

Das entzückend gelegene Villenortchen Grünau am Langen See ist schon ganz auf Olympia eingestellt. Ueberall weist reicher Flagen Schmuck und auf der Anfahrtsstraße zum Regattaplatz arbeitet eine Abteilung von Pionieren, um in aller Eile zwei Holzbrücken über der Fahrbahn zu errichten. Von weitem schon leuchtet das Hellgelb des neuen Holzes der unendlich langen Wassertribüne vom jenseitigen Ufer des Langen Sees am Ziel der Rennstrecke dem Besucher entgegen. Längs der Straße nach Karolinenhof liegt ein Bootshaus nach dem andern. Unter ihnen das modernste, das Allianz-Bootshaus, in dem die Mannheimer-Ludwigshafener Renn-gemeinschaft mit Trainer Gewinner Unter-kunft gefunden hat. Die sechs Mannheimer, soweit dies es nämlich mit „Pippifax", dem Steuermann Bauer, und Gewinner, bewohnen diesen schönen Bau ganz allein. Die neuesten Errichtungen wie Dusche, doppelstieges Ruderbecken, Schlafkammer mit Sicht auf den See, eine feine Liegewiese, Terrasse, Sonnenbühle, kurz alles, was man sich nur wünschen kann, steht unseren Leuten zur Verfügung.

In der Woche nach der Meisterschaftsregatta hatte die Mannschaft Schonzeit. Und nun setzt Meister Gewinner mit der ernsten Arbeit wieder ein. Morgens früh um 9 Uhr ist leichtes Training, während beim zweiten Training am Spätnachmittag etwas härter herangegangen wird. In den noch zur Verfügung stehenden 14 Tagen wird sich das Training langsam steigern, um in der Stunde, in der es gilt, in Höchstform zu sein. Auch jetzt wieder wird der Mannheimer Vierer wie vor der Meisterschaftsregatta mit dem Olympia-Vierer von Witing zusammenarbeiten. „Pippifax" wird es sich gefallen lassen müssen, in dem fabelhaften Ruderbecken etwas hergekommen zu werden, damit er noch ein besseres „Olympiagericht" bringen kann.

Ein Teil der ausländischen Gegnerschaft ist schon seit einigen Tagen in Grünau. Zu allen Tageszeiten kreuzen draußen die Boote. Die Kommandostimmen der Steuerleute schallen über das Wasser und von den begleitenden Motorbooten wachen die Trainer und Begleiter mit Argusaugen über der Arbeit ihrer Schützlinge. Man kennt sich gegenseitig und weiß, was man von einander zu halten hat. Aufsehenerregend sind die kräftigen Gestalten der Amerikaner und die mit Gardemaß ausgestatteten Ruderer aus Uruguay. Die letzteren haben sich unsere Leute heute einmal probeweise aufs Korn genommen. Diese informatorische Fühlungsnahme fand aber bei den Südländern wenig Gegenliebe und so fuhr bald jedes Boot wieder seine eigenen Wege. Im brasilianischen Lager scheint noch keine Einigung erzielt worden zu sein. Die Mannschaft des offiziell entsandten Bootes, und die, die sich als die Verufenen fühlen, wüßigen sich gegenseitig keines Blickes.

Die fleißigsten Leute auf dem Wasser der wendischen Spree sind ohne Zweifel die Japaner. Als erste sind sie morgens früh schon im Boot zu sehen. Sie schaffen mit einer unerhörten Zähigkeit an der Verbesserung ihres Stils und sind dabei, sich alle technischen Neuerungen des Rudersports so schnell wie nur möglich anzueignen. Neuerungen gab es ja bei den Ruderern in jüngster Zeit recht bedeutende. Neben Fairbairn und Orsdodg steht ja auch die Frage des Bootsstübes zur Debatte. Die Japaner haben sich nun für den kurzen Bootsstüb, der erstmals von deutschen Schiffsbauern ausprobiert wurde, entschieden. Wie man hört, soll dieser Typ der ganzen körperlichen und technischen Veranlagung der Leute aus dem Osten tatsächlich sehr gelegen sein.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine kleine Bilanz der letzten drei Ruder-Olympiaden. 1924 in Paris qualifizierten sich die Ruderer wie folgt: 1. USA, 2. Schweiz, 3. England, 4. Frankreich, 5. Kanada, 6. Holland, 7. Italien. Deutschland war nicht vertreten. 1928 in Amsterdam sah man eine andere Reihenfolge: 1. USA, 2. England, 3. Schweiz, 4. Italien, 5. Australien, 6. Deutschland, 7. Kanada, 8. Frankreich. Und in Los Angeles notierte man: 1. USA, 2. Deutschland, 3. England, 4. Italien, 5. Polen, 6. Australien, 7. Neuseeland, 8. Kanada.

Mit drei ersten und einem zweiten olympischen Sieg blieben die Amerikaner in Los Angeles beste Ruder-nation, gefolgt von Deutschland mit einem ersten und zwei zweiten Siegen. Wir müssen es den ganz Eingeweihten überlassen, jetzt schon eine Rangliste für 1936 aufzustellen. Jedenfalls aber sind unsere Ansichten keinesfalls schlechter geworden und darin stimmen auch unsere Mannheimer Jüngens mit uns überein. Hoffen wir das Beste.
E. S.

Der Höhepunkt des Kraftfahrportes 1936!

Rosemeyer auf Auto-Union gewinnt den „Großen Preis von Deutschland" in neuer Rekordzeit: 131,6 km/Std. Durchschnitt

auf **Continental**-Reifen

In jedem normalen Continental-Reifen ist verwerlet, was Rennerfahrungen und Rennerfolge lehrten!

Südweltdeutschlands größtes Motorradrennen 1936:

Hockenheim Rennen am 2. August

72 Solofahrer bestreiten den Meisterschaftslauf

Eigener Bericht des Führers

Die sieben abgeschlossene Meldeliste für das Nationale Hockenheim Motorradrennen...

Meier-Mannheim, die Velocette-Rente Man-Berlin, Verbanen-Gobesberg, dann Ahlweide-Hamburg...

Nachen (Carlen), Schmitt, Mannheim (Bäder), Goffe-Röhl (Zornax), Häusler, Cottbus (Triumph)...

Mit einem Wort also: dieses 6. Hockenheim Rennen wird sportlich alle bisherigen Konkurrenzrennen...

Der Vertrag ist unterzeichnet!

Schmeling-Grattdoof Ende September Der Weltmeisterschaftsboxkampf zwischen dem Titelhalter James J. Braddock und dem deutschen Herausforderer Max Schmeling...

Ruhetag in Raab

partie Strafen für „Tour-de-France“-Rennen Nach der schweren Pyrenäen-Etappe von Andon nach Pau...

Beim Tennisturnier in Garmisch-Partenkirchen

Die erste Entscheidung im Frauentennis. Die deutsche Juniorentennmeisterin Gräfin Schumann...

Laurentiusquelle Von Bad Peterstal! Die Laurentiusquelle (früher Petersaler Hirsquelle)...

Mietgesuche Solider Herr (Bauvermieter) sucht auf 1. 9. 1-2 schön möbl. Zimmer

Garage in Dammhölz-Ge- und 1 u. d. l. in der Nähe des Bahnhofs...

Möbl. Zimmer in der Nähe des Bahnhofs, 2 Zimmer, mögl. im Eltern- u. mütterl. Zimmer...

Stellengesuche Nach. Bildhauer, 30 Jahre, Mistel, der Kulturrommer, sucht Stellung als selbst.

Bildhauer. Angebote unter Nr. 6144 an den Führer...

Perfekte Friseurin sucht sich zu verändern. Angebote unter Nr. 6147 an den Führer...

offene Stellen Züchtiger und erfahrener Bezieherwerber

Verkauf Auto-Delen nach Reparaturen. Für ganz Baden-Schweiz. Angebote unter 8321 an den Führer...

Mädchen Jüngeres Mädchen für Haushalt, 65 Jahre. Angebote unter 8322 an den Führer...

Sterbefälle in Karlsruhe 24. Juli. Günter Schurr, Vater: Josef, Sandw., Hohenbühl 8, Wermerstein, 2. VII. 21. J.

Robert Räuber ehem. Hauptmann der Landwehr im 62. Lebensjahr von seinem langen, schweren Leiden durch den Tod erlöst.

zu vermieten 2-floresiges Hintergebäude 2-300 qm in guter Geschäftslage, mit ar. Garage u. Einfahrt, als Lager oder Werkstatte

Möbliertes Zimmer in der Nähe des Bahnhofs, 2 Zimmer, mögl. im Eltern- u. mütterl. Zimmer...

Möbl. Zimmer in der Nähe des Bahnhofs, 2 Zimmer, mögl. im Eltern- u. mütterl. Zimmer...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

63-Wohnung 6 Zimmerwohnung in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

3 Zimmer-Wohnungen schöne, freie Lage (Neubau), mit eing. Bad, Wohnmanufaktur...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

Pfannkuch Jetzt... unser neues Sauerkraut 16 10 Pfd. = 5 kg - 15 500 gr. Neue Karloffeln 19 3 Pfd. = 1 1/2 kg. Neue Matjes 10 Stück. Neue Fettheringe 25 3 Stück. Deutsche Bücklinge 20 250 gr.

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

33-Wohnung 3 große Zimmer mit Balkon, in der Nähe des Bahnhofs...

Commerzhilf schädlich für die Zähne

Wer möchte nicht um die Sorgen der Hausfrau im Sommer? Daß die Milch in der Hitze so leicht sauer wird...

Und noch etwas ist im Sommer zu beachten. Der Genuss von (vor allem sauren) Obst macht — das kann jeder selbst spüren — die Zähne stumpf...

Commerzfest der Kinder

Am Samstagnachmittag feierte der Kindergarten und die Kinderchor der NS-Volkswohlfahrt, Helfenstr. 13, ein Commerzfest...

Kürze Nachrichten

Ein alter Veteran gestorben. Dieser Tage ist der im Hause Kriegerstr. 290 wohnende Bauernführer a. D. Karl A. K. 1844 im hohen Alter von 92 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben...

Neuer ehrenamtlicher Vertreter des Reichsverbandes im Handelskammerbezirk Karlsruhe. Karl Gebhardt, Vorstandsmittglied der Nationalsozialistischen Handelskammer...

Das nächste Samstagskonzert im Stadtpark findet heute von 16-18.30 Uhr statt. Die Kapelle des Höglinger wartet mit einem ausgedehnten Programm...

Kraft durch Freude

Heute, Mittwoch, laufen folgende Kurse: Allgemeine Körperkultur, Fr. u. Fr., 20.30 Uhr Kantische, Frühliche Gymnastik u. Spiele...

Abfahrt der Wanderer nach dem Salsgöhrner (Oberhörn), Fahrt Fr. 27. vom 29. Juli bis 3. August. Der Sonderzug nach Salsgöhrner fährt am Mittwoch, 29. Juli, um 10.26 Uhr ab Karlsruhe Hauptbahnhof...

Am schwarzen Brett

NSDAP, Ortsgruppe Karlsruhe Hardwald. Heute, Mittwoch, 29. Juli, abends 8.15 Uhr, Zusammenkunft der Volk. Leiter im Gasthaus zur „Wolfe“ am Kaiserplatz...

NSDAP, Ortsgruppe Mühlburg I. Am Donnerstag, 30. Juli, abends 8.30 Uhr findet im Gasthaus „Zu den drei Linden“ (blaues Zimmer) ein Vortrag des Fr. Sonntag über das künftige Frontkämpferleben in Verdun statt...

NSDAP, Ortsgruppe Ruppheim. Zu der heute abend 9 Uhr im Rathausaal stattfindenden Filmvorführung laden wir die gesamte Einwohnerschaft herzlich ein...

Tagesanzeiger

Mittwoch, den 29. Juli Stadtpark: 16-18.30 Uhr: Nachmittagskonzert der Kapelle Höglinger

Film: Welt: Unter fälschlich Verdacht Schandtag: Versteckte Union-Mitgliedschaft: Hinter den Kulissen U. Z. Mühlburg: Donogoo Zonta Atlantik: Welche kommt das Glück zu dir Wien: Der letzte Kaiser Kammer-Mitgliedschaft: Der Pfälzler von Ostfalia Ball: Die letzte Fahrt der Santa Maragreta Durlach: Ostia: Die ewige Waise Durlach: Markgrafentheater: Der Ammenzahn Göttingen: Jona, das Mädchen aus dem Böhmerwald

Konzert/Unterhaltung: Bauer: Kapelle C. Richter Ordner Baum: Tanz Kaffee des Weizens: Kaffeebräuerei und Tanzabend Vöhringen: Kammermusikabend Mühlburg: Tanzabend Dörm: Sonderkonzertabend Noederer: Tanz Regina: Abendzeit Weinhaus Jung: Kabarett Wiener Hof: Tanz Stadtpark-Rehmann: Tanz im Freien Nuntentalle Durlach: Konzert und Tanz Musikalische Durlach: Konzert und Tanz

ZWISCHEN RHEIN, PFINZ UND ALB NACHRICHTEN AUS KARLSRUHE-LAND, DURLACH UND BEZIRK ETTLINGEN

Blick über die Hardt

r. Högfeld, 29. Juli. (Sommerfest.) Vom besten Wetter begünstigt, hielt nun auch der Gesangsverein „Eintracht“ sein übliches Sommerfest ab...

r. Högfeld, 29. Juli. (Geburtstag.) Der Arbeitsveteran Wilhelm Giese, Schlosser, feierte vor einigen Tagen seinen 70. Geburtstag...

s. Neureut, 29. Juli. (Verschiedenes.) Am Sonntag feierte die Turngemeinde Neureut auf dem Platz vor der Turnhalle in der Schulstraße Nr. 43, Erntedankfest...

Am Abend verbandete Hauptlehrer Guckan die Sieger und riefte Worte der Ermahnung an Eltern und Turner. 1. Sieger im 7-Kampf wurden Max Knobloch und Wilhelm Glutisch...

(Film.) Der Reichskriegerbund „Ruffhauer“ veranstaltete am Donnerstag im „Lamm“ einen Filmabend. Bundespropagandaleiter Wagner-Berlin gab einwangs einen kurzen Überblick über die Tätigkeit des Bundes...

„Der Zigeunerbaron“, ein Tonfilm nach der gleichnamigen Operette v. F. Strauß traf am Sonntag einen überfüllten „Lamm“-Saal an...

V. Leopoldshafen, 29. Juli. (Ertrunken.) Am Sonntagnachmittag etwa um 1/4 Uhr ertrank im Rhein ein junger Mann aus Neureut namens Fritz Vogel...

Rund um den Turmberg

Kameradschaftsausflug der Lehrerschaft

N. Durlach, 29. Juli. Als Abschluss des Sommerferienjahres unternahm die Lehrerschaft Durlachs (Gasthaus Volkshilfe) einen kameradschaftlichen Ausflug in die Pfalz...

eigentlich viel zu selten besuchten Pfalz angetreten, bei welcher nochmals Gelegenheit war, die nun bald fertiggestellte Rheinbrücke bei Maxau zu besichtigen.

V. Stapsfeld, 29. Juli. (Versammlung.) Im Verlauf der Umorganisation der Partei und ihrer Gliederungen rief der Ortsgruppenleiter eine Versammlung der Volk. Leiter der Partei und Nebenorganisationen ein...

V. Weingarten, 29. Juli. (Selbst getötet.) Die 24jährige Ehefrau des Hilfsarbeiters Heinrich Hed hier ertränkte sich in der Nacht zum Montag am Fensterbrett...

V. Weingarten, 29. Juli. (Die Hand in die Sockelmaschine gebracht.) Am Samstagnachmittag der Kärmermeister Albert Reichert. Einige Finger wurden ihm abgerieben...

Gegen das Borgunwesen im Einzelhandel

Die Bezirksgruppe Baden der Wirtschaftskarwe Einzelhandel teilt mit:

Der deutsche Einzelhandel trägt ein großes Maß von Verantwortung für die Versorgung des deutschen Volkes, besonders in der gegenwärtigen Zeit...

Er kann aber seine schwierige Aufgabe nur dann lösen, wenn er Verhältnis und Rücksichtnahme in allen Kreisen der kaufenden Volksgenossen findet.

Ein großer Mibstand, der die wirtschaftliche Lage weiter Kreise des Einzelhandels, ganz besonders aber des Lebensmittel Einzelhandels, außerordentlich erschwert, ist die Unruhe des Kreditkaufes und der Pumpwirtschaft...

Die Folge ist die, daß sich die Rückstände beim Einzelhandelskaufmann immer stärker vermehren, und daß er schließlich nicht mehr in der Lage ist, seine neuen Waren einzukaufen...

Die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel richtet daher an alle Kreise der Bevölkerung den dringenden Appell, sich ihrer Verpflichtung gegenüber dem Einzelhandel bewußt zu werden...

gerechtigkeit gegenüber den Volksgenossen, die diese Verpflichtung bisher als selbstverständlich stets erfüllt haben.

Der deutsche Kaufmann ist genau so wie jeder Arbeiter der Ertit und der Bank seines Lohnes wert. Man verlangt und erwartet von ihm zu jeder Zeit die höchste Leistung...

Gartenshimbeeren

Der Himbeerstrauch wächst wild in unseren Wäldern. Zum Verpflanzen im Garten dienen bedeutend verfeinerte Rassen, mit deren Neuzüchtung dauernd bessere Erfolge erzielt worden sind...

Seine Freunde konnten nur noch beobachten, wie Vogel die Hände aus dem Wasser streckte und dann verschwand.

V. Ruppheim, 29. Juli. (Was die Leinwand bringt.) Die NS-Gauleitung bringt heute abend 9 Uhr im Rathausaal den Tonfilm „Hände am Werk“ zur Vorführung...

V. Graben, 29. Juli. (Landwirtschaftliche.) Sechs Wochen sind seit dem kalteermäßigen Sommeranfang ins Land gezogen und ungedrückt gerade so lange warten wir nun schon auf den Beginn jener schönen Sommerzeit...

V. Graben, 29. Juli. (Die Bäuerl. Ein- und Verkaufsgenossenschaft hält am kommenden Sonntagnachmittag im „Erbsprünge“ ihre übliche ordentliche Generalversammlung ab...

V. Graben, 29. Juli. (Der Ausflug des „Siederkranz“ findet nunmehr am 9. August und zwar ins Soargebiet statt.) Die Fahrt wird durch die schöne Pfalz bis nach Saarbrücken gehen...

Vereinsanzeiger

Fußballverein Graben: Donnerstagabend Verwaltungssitzung im „Prinz Max“, Samstagabend 1/9 Uhr außerordentliche Mitgliederversammlung im „Bald. Hof“.

„Siederkranz“: Samstagabend 1/9 Uhr Singstunde im „Schwanen“.

V. Forchheim, 29. Juli. (Von den Leichtathleten.) Unsere Leichtathleten beteiligten sich am Sonntag nach einer einjährigen Pause in Vöhringen bei den Vöhringer Wettkämpfen für die Deutsche Vereinsmeisterschaft...

Ettlingen Land

V. Bruchhausen, 29. Juli. (Verschiedenes.) Hier der fanden 2 Graben aus dem Rheinlande kommend durch die NSV. freundliche Erholungsstätte.

Bernd Rosemeyers Weg zum Rennfahrer

Als Junge in der Reparatur-Werkstätte

In Gingen an der Enz, wo er im Jahre 1910 das Licht der Welt erblickte, hatte Bernd Rosemeyers Vater einen großen Hof der liebste Spielplatz des Jungen war. Daum daß er richtig laufen konnte, hängte sich der fleißigste Knirps an die verrosteten Hosen der Mechaniker und schaute überall interessiert zu, wenn Automobile und Motoren in ihre Bestandteile zerlegt, repariert und wieder zusammengebaut wurden. Kein Wunder also, daß der Wunsch des Knaben, auch einmal selbst am Steuer eines Wagens zu sitzen, früh aufkeimte und um so freudiger wurde, je öfter er an der Seite seines geliebten Herrn Paps über Land fahren durfte. Nun, Bernd quälte den Alten Herrn einfach solange, bis er ihm das Autofahren beibrachte, das er „theoretisch“ natürlich längst schon vom Zuhören konnte. Allerdings hatte die Sache einen bösen Haken: die kleinen Weindchen des erst 13jährigen „Sofenmades“ waren viel zu kurz, um zum Führer bis auf die Fußpedale zum Gasgeben, Kuppleln und Bremsen herunterzureichen! So war guter Rat teuer, bis ein findiger Monteur auf die Idee kam, einfach ein paar Holzblöcke auf die Pedale aufzuschrauben. Jetzt ging es, jetzt konnte Bernd in seinem ersten Jungmannes-Stolz seinen Vater spazieren lassen — wegen der gestrigen Obigkeit ging das natürlich immer nur weit draußen vor der Stadt, auf verlassenen Seitenstraßen, wo es niemand sah!

Das erste Motorrad

So liegt Rosemeyers Begeisterung für das Autofahren und alles, was mit Motoren zusammenhängt, von

Tag zu Tag. Und um sich auch das letzte Wissen um alle technischen Vorgänge anzueignen, half der Junge in den folgenden Jahren jeden Nachmittag, wenn die Schularbeiten erledigt waren, tüchtig in der Werkstätte mit. Das gab obendrein ein feines Taschengeld, das eifrig gespart wurde und es dem 16jährigen ermöglichte, sich mit ein paar Kameraden zusammen das erste eigene Motorrad — eine 200 ccm DKB-Maschine zu erziehen!

„Aber die leichte Maschine genügte bald nicht mehr meinen Geschwindigkeitsambitionen“ — so erzählt Bernd Rosemeyer selbst — „so daß ich nach Ueberwindung aller möglichen Schwierigkeiten doch bald eine stärkere Maschine mein eigen nannte. Damals war ich 19 Jahre alt!“

Und zu dieser Zeit wird auch der Wunsch in ihm wach, „Rennfahrer“ zu werden. Selbstverständlich denkt Bernd zunächst noch nicht daran, an großen internationalen Konkurrenzren teilzunehmen. Aber er ist doch stolz wie ein Spanier, als er 1931 zum ersten Male bei einem Grasbahnrennen in Oldenburg starten darf und — siegt! Zuerstleistungen und „Ruchstaden“ hatte er schon massenhaft erfolgreich hinter sich, aber ein richtiges „Rennen“, das war doch etwas anderes, als diese „Herumtrieberei“ auf den Landstraßen! In Aurich, Dafenbrück, Jöbenbüren und Rheino, also rund um seine westfälische Heimat holt sich der neugeborene Motorradrennfahrer in diesem Jahr gleich 10 erste Preise und krönt seine Erfolge mit einem Sieg beim Hohenlyburg-Straßenrennen, das er mit 4 Minuten Vorsprung vor dem nächsten gewinnt.

Der Motorradrennfahrer

Geradezu phantastisch ist nun Rosemeyers Aufstieg als Motorradrennfahrer in den beiden nächsten Jahren: 1932 siegt der Jüngere beim Schleizer Dreieckrennen und erlangt ehrenvolle zweite Plätze beim Internationalen Eifelrennen, dem Freiburger Bergrennen und dem Hohenstein-Berg-Rennen. Das württembergische Werk NSU verpflichtet ihn als Spitzenfahrer seines „Stalles“ und so wird er auf der schnellen NSU-Maschine 1933 Rekordfahrer in Schleiz und Hohenstein und jeweils ehrenvoller Zweiter beim Eilenriede-, Hohenstein-, Kesselberg- und Bergedorf-Rennen. 1934 wechselt Rosemeyer dann zur Auto Union hinüber, bekommt eine Halbliter-AB-Maschine und siegt damit in Marienberg und Schleiz, gewinnt außerdem 4 Goldmedaillen bei der „Winterprüfung“, der Harz-Dreitagefahrt, bei den 2000 Kilometern durch Deutschland und bei der Internationalen Motorrad-Schlagfahrt!

Nun er ist so großer Nähe der neuen Auto-Union-Rennwagen ist, zieht es ihn mit aller Macht zu diesen „Silberpfeilen“. Sein Werk sucht „Nachwuchs“ für diese schnellen Renner, macht in aller Stille im Herbst 1934 auf dem Nürnbergring Prüfungsfahrten. Bernd Rosemeyer ist dabei, bewährt sich auf Anhieb auch als Wagenführer so glänzend, daß er sofort für den Rennstall verpflichtet wird.

Der Rennfahrer

„Damit hatte ich mein so heiß ersehntes Ziel erreicht“ — so erzählt Rosemeyer selbst — „und es galt nun zu zeigen, daß ich den schweren Anforderungen meines neuen Berufs gewachsen war. Mit dem Rennjahr 1935 kamen meine ersten Starts. Es war am Anfang nicht leicht, mich als „Benjamin unter den berühmtesten Rennfahrern der Welt“, wie Stud, Carraciola, Barzi,

von Brauchitsch, Fagioli, Ruvolari, und wie sie alle heißen, zu behaupten. Aber schon beim vorjährigen Ausrennen konnte ich mich vom Start weg in der Spitzengruppe halten, bis mich das unergleiche Rennen aus dem Rennen warf.“

„Beim Internationalen Eifelrennen 1935, meinem zweiten Start, hatte ich mir in den letzten Runden die Führung erkämpft und lag in mörderischem Zweikampf mit Carraciola, der erst kurz vor dem Ziel, als mich dieser ehrenvolle zweite Platz war gewiß kein schlechter Anfangserfolg für mich, dem beim „Internationalen Rennen um die Coppa Averbio in Italien“ dann der zweite folgte: Achille Varzi und ich führten unsere Auto-Union-Rennwagen zu einem schönen Sieg gegen ein ganzes Feld weltberühmter Gegner, unter denen auch Ruvolari war, der ja kurz zuvor auf dem Ring den „Großen Preis von Deutschland“ gegen Brauchitschs Reifenpech gewonnen hatte. Mit jedem Rennen ging es für mich um einen Schritt weiter, bis mir mit meinem ersten Sieg im Rennen um den „Großen Magyar-Preis“ in der Tschechoslowakei dann der „große Wurf“ gelang.“

Fürwahr, dieses erste Auto-Rennjahr Rosemeyers hatte einen glänzenden Abschluß, der für 1936 das allerbeste erhoffen ließ. Nun hat der 26jährige junge Ehemann durch seinen Sieg beim Eifelrennen und noch mehr beim „Großen Preis von Deutschland“ bewiesen, daß er innerhalb Jahresfrist aus der Gruppe der „Nachwuchsfahrer“ in die Reihen der besten europäischen Wetterfahrer aufgerückt ist. Wie seine großen Kameraden Carraciola und Ruvolari ist Rosemeyer aus dem Lager der Motorradrennfahrer zu dieser genialen Rännerschaft emporgewachsen. Nur, daß sein Aufstieg zu ihnen in einem Tempo erfolgte, wie wir es bislang in der Geschichte des Automobil-Sports noch nie erlebt!

Alex Böttner

Karlsruhe Uniform-Lieferanten Karlsruhe

Die gute und preiswerte

Uniform

VON

JAKOB HOLZWARTH

Karlsruhe a.Rh., Zähringerstr. 112, Tel. 103 - Gegr. 1862



Von der Reichszeugmeisterei der N. S. D. A. P. zugelassene Verkaufsstelle für Bekleidung, Ausrüstung und Abzeichen.

Zur Herstellung von Dienstkleidung für alle Verbände der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zugelassen.

Reichszeugmeisterei der N. S. D. A. P.

Ausrüstung und Bekleidung für JV, HJ, SA, SS u. Politische Leiter von der parteiamtlichen Vertriebsstelle d. Reichszeugmeisterei München

Killer

KARLSRUHE

Kaiserstraße 74, am Adolf-Hitler-Platz

Deit Groh & Sohn

Zivil- und Uniform-Schneiderei

Wir liefern

UNIFORMEN

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung

KARLSRUHE, Kallertstr. 1935, Tel. 3000, Gegründet 1903

Vertraglicher Lieferant von Behörden

L. RITGEN

INH.: DR. ING. CLAUS

Fabrik für Militär- u. Sporthausrüstung, Uniformen, Berufs- u. Sportbekleidung

Karlsruhe, Kaiserallee 25, Fernruf 448 - Gegründet 1870

Herstellung von parteiamtlichen Bekleidungsstücken nach Maß und Konfektion

LEOPOLD LAUTENSCHLÄGER

Werkstätte für Zivil- und Damen-Kleidung

Uniformen für höchste Ansprüche

KARLSRUHE, Kaiserstraße 77, Telefon 2716

UNIFORM G.M.B.H.

Uniformen jeglicher Art, Zivilkleidung nach Maß

vorm. Mohr & Speyer

Karlsruhe - Kaiserstraße 233 - Telefon 5665

KARL FUCHS

Uniformen — Militäreffekten, Feine Civilgaderobe

Spezialität: REITHOSEN

Vertragsfirma der Heereskleiderkassen, Über 100 jährige Tradition / Seit 1825

KARLSRUHE, Kaiserstraße 180, FERNRUF Nr. 2750

Franz Bracht

Kaiserstr. 243 II - Telefon 5989

Tuchhandlung - Maßgeschäft, liefert wie bekannt, gut und preiswert

Uniformen jeder Art, UNIFORM-EFFEKTEN für Wehrmacht, Polizei usw., alle parteiamtlichen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, besonders für das Polit. Leiterkorps u. die Marine-HJ

Verkaufsstelle der NSDAP-Reichszeugmeisterei

S. Wolff Inh.: G. W. Arzt

Uniformen für NS-Formationen, Wehrmacht, Polizei, Flieger, Forst-, Sanitätsmannschaften etc. Civilbekleidung nach Mass

Vorholzstr. 19 - Telefon 2017, Karlsruhe

HERRENKLEIDUNG JOH & Schant

G.m.b.H. Karlsruhe, Kaiserstraße, Ecke Herrenstraße

Zugelassene Verkaufsstelle der R. Z. M., Anfertigung sämtl. Uniformen nach Maß

C. SCHÜTZ

Uniformen für Behörden und sämtliche Parteiformationen

Karlsruhe, Marienstr. 9, Tel. 5204

30 Jahre

Ernst Riehm

Zivil- und Uniform-Maßschneiderei

Leopoldstr. 51, KARLSRUHE, Tel. 5644

30 Jahre

A. MÜLLER

Karlsruhe, Marienstr. 9, Tel. 5204

Uniform- und Zivil-Schneiderei nach Maß

E. Scherer

Gutenbergplatz

SDM-, SS-, SA-Artikel

Amtl. Verkaufsstelle der R. Z. M., München

Schröder & Fränkel

Uniformen

nach Maß, für Wehrmacht, Behörden und nationale Verbände. Sonderabteilung: Herren-Maß-Schneiderei.

Fernsprecher 628, Gegr. 1875, Kallertstr. 188

Billigste Preise

Uniform-Mützen

für sämtliche Formationen der NSDAP. u. der Wehrmacht aller Waffengattungen.

Ludwig Vögele

Mützenfabrik - Blücherstraße 18, Telefon 3512

